

Leitfaden für Haus- und Abschlussarbeiten

Institut für Theaterwissenschaft, Ludwig-Maximilians-Universität München

Überarbeitete und korrigierte Fassung © 2024

1	Vorwort	1
2	Was ist eine wissenschaftliche Arbeit?	2
2.1	Was ist Wissenschaftlichkeit?.....	2
2.1.1	Wie bringt meine Arbeit Erkenntnisgewinn hervor?.....	2
2.1.2	Thema und Fragestellung	3
2.1.3	Kontext	4
2.1.4	Transparenz.....	4
2.1.5	Methodik.....	4
2.1.6	Systematik.....	5
2.2	Arten von Arbeiten	5
3	Tipps zum Vorgehen	7
3.1	Recherche & Quellen.....	7
3.1.1	Wikipedia: Pro & Kontra.....	8
3.1.2	YouTube & Co	8
3.2	Notizen machen	9
3.3	Literaturverwaltungsprogramme.....	10
3.4	Ordnen und Strukturieren	10
3.4.1	Themenfindung und Themeneingrenzung.....	10
3.4.2	Inhaltsverzeichnis	11
3.4.3	Eigenschaften einer Einleitung	13
3.4.4	Der Hauptteil	14
3.4.5	Das Schlusskapitel/Fazit/Resümee	15
3.5	Schreiben.....	16
3.6	Redigieren, Korrigieren, Überarbeiten & Verbessern	17
3.7	Zeitmanagement.....	17
3.8	Nach der Abgabe der Arbeit	20
4	Wissenschaftssprache schreiben	21
4.1	Hinweise vorab	21
4.2	Fachsprache und Stil	21
4.3	Alltagsjargon vermeiden.....	22
4.4	Feuilletonistische Schreibweise vermeiden	22
4.5	Tipps zur Verbesserung eines wissenschaftlichen Stils.....	23
4.6	Historisches Präsens anwenden	23
4.6.1	Vergangenheitsbezüge im historischen Präsens anwenden.....	24
4.6.2	Zukunftsbezüge im historischen Präsens anwenden.....	24
4.7	Schriftsprache präzisieren – Aussagen auf den Punkt bringen.....	24
4.7.1	Keine Verallgemeinerungen, keine Allgemeinplätze	25
4.7.2	Fachbegriffe verwenden	25
4.7.3	Nominalstil vermeiden.....	26
4.7.4	Keine Schachtelsätze	26
4.7.5	Sparsam mit Füllwörtern	27
4.8	Das ‚Ich‘ in wissenschaftlichen Arbeiten	27
4.9	Das ‚Wir‘ in wissenschaftlichen Arbeiten	28
4.10	Gendern.....	28
4.11	Übersichtlichkeit herstellen	28
4.11.1	Begriffsdefinitionen.....	29
4.11.2	Grobgliederung durch Absätze	30

4.11.3 Feingliederung durch Syntax.....	30
4.12 Quellen- und Literaturbelege	31
4.12.1 Logische, quellen- und literaturbasierte Argumentation	31
4.12.2 Einbezug von Quellen und Literatur in die Argumentation	33
4.12.3 Wie viele Quellenbelege und Literaturnachweise?	33
4.12.4 Exzerpieren am besten gleich mit bibliografischen Daten	34
4.13 Anmerkungen in den Fußnoten.....	34
4.14 Eigenen Schreibstil nicht verwerfen	34
5 Zitieren, Quellennachweise und Literaturverzeichnis – <i>Style Sheet</i>	35
5.1 Zitate	35
5.2 Das Literatur- und Quellenverzeichnis	38
5.2.1 Selbstständige Publikationen	38
5.2.2 Nichtselbstständige & nicht-wissenschaftliche Publikationen	40
5.2.3 Literatur aus dem Internet.....	46
5.2.4 Sonderfälle	47
5.3 Literaturangabe im Text.....	47
6 Literaturverzeichnis.....	51
7 Abbildungsverzeichnis	51

Anhang

Formatvorlage mit Erläuterungen (PDF)

1 Vorwort

Sie haben sich für das Fach Theaterwissenschaft entschieden – eine gute Wahl, denn diese Disziplin beinhaltet ein breites Spektrum an Wissen aus unterschiedlichen Gebieten. Musik, Kunstgeschichte, Philosophie, Pädagogik, Soziologie bis hin zu naturwissenschaftlichen Themenbereichen bilden für die Theaterwissenschaft ein wichtiges Forschungsinstrumentarium. Ihnen wird es also an Möglichkeiten, sich vielseitige Kenntnisse anzueignen, keinesfalls mangeln.

Ein geisteswissenschaftliches Studium und insbesondere die Theaterwissenschaft fordert und fördert die Fähigkeit, Gedankengut zu verschriftlichen. Ob Inszenierungs-, Film- oder Dramenanalyse, historische Entwicklungen von Theater und Oper oder zeitgenössische Formen des Tanztheaters – Sie werden Semester für Semester Ihre eigenen Forschungsergebnisse u.a. in Form von Hausarbeiten vorlegen müssen.

Betrachten Sie diese Herausforderung nicht als lästiges notenrelevantes Übel, sondern als Chance! Sie erfahren dadurch, wie Recherche, Auswertung von Quellen, systematische Anordnung und logischer Gedankenaufbau organisiert und bewältigt werden – kurzum, wie wissenschaftliches Schreiben funktioniert. Sie lernen, den eigenen Einfallsreichtum mit Verstand und Sachlichkeit zu bündeln und wirkungsvoll einzusetzen – alles nützliche Werkzeuge für Ihr späteres Berufsleben. Mit jeder Hausarbeit werden Sie sicherer im Umgang damit und können feststellen, dass Forschung spannende Detektivarbeit und Schreiben so unterhaltend wie ein Krimi sein können.

Der vorliegende „Leitfaden“ soll dazu dienen, Ihnen diese Aufgabe zu erleichtern. Schritt für Schritt erfahren Sie, welche Formalien zu beachten sind, und erhalten dabei praktische Tipps zur Vorgehensweise.

Doch auch wenn Sie meinen, darin alles Wissenswerte erfahren zu haben, vergessen Sie nicht, dass Ihre Dozent*innen die wichtigsten Ansprechpartner*innen und Ihre Verbündeten sind. Scheuen Sie sich nicht, sie bei Unklarheiten und Problemen um Rat zu fragen, nutzen Sie die angebotenen Sprechstunden – Ihnen wird gerne weitergeholfen.

2 Was ist eine wissenschaftliche Arbeit?

Oft wird trocken-langweilige Sprache als Prädikat für Wissenschaftlichkeit verstanden. Dass dem so nicht ist, zeigen die Schriften vieler anerkannter Theoretiker*innen – von Aristoteles bis Umberto Eco. Auch Sie können und sollen Ihre sprachliche Virtuosität zum Ausdruck bringen, sofern diese verständlich und stringent zum Ziel führt.

2.1 Was ist Wissenschaftlichkeit?

Auf ein paar Stichpunkte gebracht, könnte man Folgendes zusammenfassen: Wissenschaft...

- ... bringt neue **Erkenntnisse** hervor,
- ... geht systematisch einer **explizit festgelegten Fragestellung** zu einem bestimmten Thema nach,
- ... benennt deutlich den **Kontext**, in dem die Untersuchung stattfindet,
- ... bemüht sich stets um **Transparenz**,
- ... macht die verwendete **Methodik** und **Systematik** klar nachvollziehbar.

2.1.1 Wie bringt meine Arbeit Erkenntnisgewinn hervor?

Erkenntnisgewinn entsteht allgemein gesprochen dann, wenn Ihre Arbeit ...

- ... einen eigenständigen Beitrag zum wissenschaftlichen Forschungsstand leistet,
- ... bereits bekannte Thesen aus einem neuen Blickwinkel betrachtet,
- ... einem Forschungsthema etwas Neues hinzufügt.¹

Bezogen auf Ihre Hausarbeiten bedeutet dies konkret, dass diese hauptsächlich aus Ihrem eigenen Gedankengut und nicht aus der reinen Wiedergabe von Werken und Theorien anderer bestehen sollten. Das herangezogene Material dient als stichhaltige Unterstützung Ihrer (Hypo)thesen, nachdem Sie sich gründlich und kritisch damit auseinandergesetzt haben.²

¹ Vgl. Umberto Eco, *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt* (Heidelberg: C. F. Müller, 2007), 40–42.

² Vgl. Thorsten Bohl, *Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik*. 3. Aufl. (Weinheim und Basel: Beltz, 2008), 11.

2.1.2 Thema und Fragestellung

Das Thema setzt den Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit fest, in welchem die Untersuchung stattfindet. Die Fragestellung bezieht sich wiederum auf einen bestimmten Teilaspekt innerhalb des festgelegten Themas.

Tipp:

Eine genau definierte **Fragestellung** grenzt das Thema ein und ermöglicht dadurch die detaillierte Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand. Je konkreter sie formuliert wird, desto einfacher ist es, die Arbeit in eine strukturell und inhaltlich passende Form zu setzen.

Oft rekurriert das Thema auf das Seminar, zu dem die Hausarbeit geschrieben wird. Das gehaltene Referat kann als Grundlage zur Themen- bzw. Fragestellungsfindung dienen. Zudem findet praktischerweise ein Teil der Recherche schon bei der Referatvorbereitung statt. Die Hausarbeit muss dann gegenüber dem Referat einen klaren ‚Mehrwert‘ haben, d.h. deutlich mehr sein als eine bloße Verschriftlichung des Referats. So können z.B. der theoretische Horizont weiter gezogen und/oder weitere Fallbeispiele (Inszenierungen, Dramen, Filme etc.) vergleichend analysiert werden.

Beispiel

- Seminar: „Zwischen Ritual und Konflikt – antike Tragödien heute“
- Referatsthema (Hausarbeitsthema): „Euripides’ Medea in der Inszenierung von Michael Thalheimer am Schauspiel Frankfurt 2012“
- Fragestellung Hausarbeit: „Wie werden Frauenbilder antiker Tragödien im Gegenwartstheater inszeniert, am Beispiel von ...“

Idealerweise sollten **Thema** und **Fragestellung** den Interessen und dem Erfahrungsbereich der/des Verfasser*in entsprechen. Deshalb ist es hilfreich, vor der Wahl folgende Checkliste durchzugehen:

- **Eigene Vorkenntnisse** wie Fremdsprachen, besondere Wissensbereiche bzw. Wissenslücken kritisch hinterfragen.
- Entweder:
Genügend Zeit und die Bereitschaft mitbringen, sich vor und während des Schreibens fehlendes Wissen anzueignen. In diesem Fall kann ein für die/den Autor*in völlig unbekanntes Thema sehr reizvoll sein und zum Erfolg führen.
- Oder:
Man sucht sich ein Thema aus, bei dem das **vorhandene Eigenwissen** wirksam und sinnvoll eingesetzt werden kann. **Beispiel:** Ein bereits behandeltes Thema kann unterschiedliche Problemfelder, die es zu erforschen gilt, beinhalten. Danach suchen und daraus neue Fragestellungen formulieren.
- **Fremdsprachenkenntnisse** zu Recherchezwecken einsetzen (in ausländischen Datenbanken/virtuellen Bibliotheken nach Quellen suchen).
- **Wissen aus Nebenfach/früherem Studium** etc. aktivieren (interdisziplinäres Arbeiten).

2.1.3 Kontext

Auch eine thematisch konkretisierte Frage kann aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und beantwortet werden. Daher sollte der Kontext, in welchem diese wissenschaftlich untersucht wird, schon zu Beginn unmissverständlich dargelegt und definiert werden.

2.1.4 Transparenz

Eine wissenschaftliche Arbeit muss größtmögliche Transparenz aufweisen. Gemeint sind damit sowohl die Präzision und Klarheit im Ausdruck oder bei Verwendung und Definition von Begriffen als auch die Nachvollziehbarkeit der herangezogenen Quellen in der Argumentation. Dazu gehört eine korrekte Zitation sowie die vollständige und regelkonforme Auflistung des benutzten Materials (Quellen und Literatur).

2.1.5 Methodik

Eine Forschungsmethode bezeichnet das Verfahren, mit Hilfe dessen Sie zu Ihren Ergebnissen gelangen. Fragestellung und Kontext bedingen die Verwendung bestimmter methodischer Vorgehensweisen. So erfordert die Frage nach ,weiblichen Grenzüber-

schreitungen‘ aus der oben erwähnten Hausarbeit eine Inszenierungsanalyse, die entweder auf theatertheoretischen Methoden basiert – z.B. Gegenüberstellung von ‚Konfliktmodell‘ und ‚Überschreitungsmodell‘³ – oder aber auch philosophisch-soziologische Perspektiven unter Einsatz von Gender-Theorien miteinbezieht.

Tipp:

Auch hier ist es besonders wichtig, im Vorfeld zu prüfen, inwiefern die **methodischen Ansprüche** des Forschungsvorhabens und die dazu **herangezogenen Quellen** dem Erfahrungsbereich des Autors entsprechen.

Der Zusammenhang zwischen Frage und Wahl der Forschungsmethode bzw. Anwendung herbeigeführter Theorien sollte in der Einführung plausibel dargelegt werden. Beispiele für Methoden sind: Aufführungsanalyse, Diskursanalyse, Empirische Forschung (Interview, Fragebögen etc.), Probenbeobachtung, künstlerische Forschung, dekonstruktivistische oder psychoanalytische Untersuchung.

2.1.6 Systematik

Tipp:

Wesentliche Stichworte notieren – Leitfragen, die es zu bearbeiten gilt, formulieren. Nach logischen und/oder chronologischen Gesichtspunkten (um)sortieren bis daraus eine kohärente Gliederung entsteht.

Die Beantwortung Ihrer Forschungsfrage sollte systematisch erfolgen. Das heißt, Sie bearbeiten alle damit verbundenen Aspekte Punkt für Punkt in einer für den/die Leser*in nachvollziehbar aufgebauten Reihenfolge. Diese nennt man bisweilen auch den roten Faden der Arbeit.

2.2 Arten von Arbeiten

- **Monographische Arbeit** – die Arbeit behandelt einen konkreten Gegenstand, z.B. das Werk eines/r Autors*in, eine Inszenierung bzw. einen Aspekt daraus.
- **Übersichtsarbeit** – die Arbeit umfasst ein weitläufiges Wissensgebiet wie eine ganze Geschichtsperiode/Strömung, z.B. „Gegenwartstheater/-kunst“ oder „Der Begriff der ‚Liebe‘ in der Philosophie“.

³ Vgl. Hans-Thies Lehmann, *Tragödie und dramatisches Theater* (Berlin: Alexander, 2013), 52.

- **Geschichtliche Arbeit** – beschäftigt sich mit historischen Themen und Kontexten, z.B. „Theater und Polis im hellenistischen Griechenland“ oder „Paladio und die Theaterarchitektur der Renaissance“.
- **Theoretische Arbeit** – die Arbeit setzt sich hauptsächlich mit theoretischen Positionen auseinander, z.B. „Das Zeit-Bild bei Gilles Deleuze“.
- **Kompilatorische Arbeit** – die Arbeit fasst Thesen/Werke/Inszenierungsästhetiken von mehreren Autor*innen/Regisseur*innen zusammen, vergleicht und betrachtet diese aus einem neuen Blickwinkel.

Eine Arbeit muss nicht zwingend nur einem dieser Kriterien entsprechen. Meistens enthält eine monographische Arbeit – die gleichzeitig eine geschichtliche sein kann – einen theoretischen Teil, der – sofern er mehrere Thesen erörtert – auch kompilatorisch ist.⁴

Tipp:

Grundsätzlich gilt, dass **Übersichtsarbeiten** meist die unglücklichste Wahl für eine studentische Arbeit darstellen, denn:

- Es ist unmöglich, im vorgeschriebenen Umfang alle Werke, Autor*innen, Thesen etc. zu berücksichtigen und sich mit diesen präzise zu befassen.
- Dadurch kann der/die Autor*in immer mit dem Vorwurf der Ungenauigkeit/**Lückenhaftigkeit** konfrontiert werden.
- Eine **monographische Arbeit** bietet hingegen die Möglichkeit, alle Aspekte des Themas zu erörtern. Der/die Verfasser*in kann unter Beweis stellen, dass er/sie sich mit dem Gegenstand seiner/ihrer Untersuchung ernsthaft auseinandergesetzt hat und mit tiefgründigem Wissen brillieren – im Idealfall erfährt der/die betreuende Dozent*in ihm/ihr noch nicht bekannte Details zum Thema.

⁴ Vgl. Eco, *Wissenschaftliche Abschlußarbeit*, 16–26.

3 Tipps zum Vorgehen

Es gibt nicht den *einen* Weg, einen wissenschaftlichen Text zu schreiben, auch wenn manche Ratgeber dies suggerieren. Nichtsdestotrotz gibt es Möglichkeiten, die verschiedenen Wege zu entdecken, sich dabei auf eben diesen zurechtzufinden und schließlich für sich selbst den besten zu finden. Um genau dieses Sondieren zwischen verschiedenen Möglichkeiten im Umgang mit dem Erstellen eines wissenschaftlichen Textes soll es in diesem Kapitel gehen.

3.1 Recherche & Quellen

Am Anfang eines jeden wissenschaftlichen Textes steht ein Forschungsinteresse in einem Forschungsgebiet. Eben dieses sollte zu einer eindeutigen, verständlichen Forschungsfrage ausgearbeitet werden. Denn erst, wenn diese Frage eindeutig steht, haben Sie Anhaltspunkte, Schlagworte und Themen, die für die Recherche von Quellen notwendig sind.

Außerdem ist es wichtig, dass Sie zu Beginn überlegen, wo am sinnvollsten nach Quellen gesucht werden kann. Schreiben Sie einen Text über Aufführungssituationen im elisabethanischen Theater, so ist ein Besuch des Theatermuseums sinnvoller als eine Sichtung auf YouTube. Nicht alles findet sich im Internet: Die Bibliografie am Ende eines einschlägigen Fachbuches oder der Blick auf das thematisch sortierte Regal einer Bibliothek bringen oft genauso viel oder sogar mehr.

Entscheidend ist, dass Sie Quellen *kritisch* überprüfen: Alles *kann* eine Quelle sein, aber nicht alle Quellen haben den gleichen Stellenwert bzw. die gleiche Funktion für Ihre Argumentation. Eine Definition aus dem *Duden* ist kein Ersatz für eine Begriffsdefinition aus einem Fachartikel oder einer einschlägigen Monographie. Wollen Sie aber zeigen, wie ein Wort im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet wird, wäre der *Duden* wieder sinnvoll. Oder: Die Webseite einer Theatergruppe mit ihrer quasi als Werbung geschriebenen Selbstcharakterisierung ist keine gute Quelle für eine kritische Einordnung ihrer Ästhetik – für eine Diskursanalyse von Selbstdarstellungen von Künstlergruppen hingegen sehr geeignet.

Auf freundliche Nachfrage bieten manche Theater an, Aufführungsmitschnitte auszuleihen oder vor Ort zu sichten. Die Mediathek sowie die Datenbank TheaMed der TWM (<https://www.theamed.gwi.uni-muenchen.de/>) verfügen über eine

große Anzahl an dokumentierten Fernsehaufzeichnungen von Theateraufführungen sowie Dokumentationen und Berichten über Theater im weitesten Sinne.

Tipp:

Datenbanken wie [JSTOR](#) und [Project Muse](#) versammeln viele, v.a. englischsprachige Artikel aus einer ganzen Reihe von Zeitschriften, sind gut durchsuchbar und meist kann man das PDF des Artikels direkt kostenfrei herunterladen. Dazu müssen Sie sich nur mit dem UB-Login anmelden.

3.1.1 Wikipedia: Pro & Kontra

Ein ähnlich kritisch-reflektierter Umgang, wie eben bereits beschrieben, ist auch in Bezug auf Wikipedia unerlässlich: Wie bei jeder Quelle müssen die Informationen auf Wikipedia hinterfragt und nicht einfach als die reine Wahrheit akzeptiert werden. Die Qualität und Verlässlichkeit der Artikel variiert je nach Thema und Sprache, und will man auf die Inhalte des Onlinelexikons Bezug nehmen, ist eine Überprüfung mit Hilfe weiterer Quellen unerlässlich. Die **Faustregel** im Umgang mit Wikipedia sollte daher sein, diese nicht als einzige Quelle zu verwenden, sondern mehr als den Startpunkt einer Recherche. Ein kategorisches Verbot, Wikipedia zu zitieren, gibt es nicht, wohl aber ein gehöriges Maß an Skepsis, wenn es als unhinterfragte Autorität verwendet wird.

3.1.2 YouTube & Co

Ein weiteres Problem stellt der Umgang mit Videoplattformen wie YouTube dar. Dank dieser Plattformen können neben den diversen Unterhaltungsangeboten weltweit Videos abgerufen werden, die vor zehn oder 20 Jahren nur in Archiven, Nachlässen oder Museen einsehbar waren. Dies ist gerade für unser Fach ein großer Vorteil. Doch wenn in einem wissenschaftlichen Text der Bezug hergestellt werden muss, so darf man sich **nicht blind auf diese Plattform verlassen**: Spielfilme z.B. sollten Sie nicht von YouTube verwenden, weil diese dort meist illegal stehen und in vielerlei Hinsicht (Ratio, Länge, Farblichkeit usw.) verändert sein können. Auch nicht-autorisierte Theatermitschnitte sind keine verlässlichen Quellen. Wenn aber bestimmte Arten von YouTube-Clips das eigentliche *Thema* Ihrer Hausarbeit sind (Bsp.: „Musikvideos von Amateuren auf Videoplattformen“), dann sind solche Plattformen natürlich die richtige Quelle.

3.2 Notizen machen

Essentiell ist, dass Sie sich während Ihrer Recherche Notizen machen. Dabei sollten Sie sich erstens angewöhnen, mit *einem Notationssystem* zu arbeiten (*Word*-Dateien, *Evernote*, Karteikarten, Notizheft usw.) und zweitens, unbedingt immer mitzunotieren, wenn sich eine Notiz auf eine Quelle bezieht bzw. sogar ein direktes Zitat ist. Eine gute Methode ist es, **Quellen** beim ersten Konsultieren immer einmal vollständig zu notieren (oder in einem Literaturverwaltungsprogramm anzulegen [vgl. Kap. 3.3]) und dann im weiteren Verlauf eine Kurzform wie „Balme. *Einführung*. 2010, S. 45“ zu verwenden.

Sehr sinnvoll ist auch, die Themen und Aspekte der Arbeit mit sogenannten *Mind Maps* (siehe auch Kap. 3.5) zu visualisieren: Hier sammeln Sie Ideen und Begriffe und stellen visuell Verbindungen her, ohne das Ganze schon in eine lineare Reihenfolge (Gliederung) bringen zu müssen.

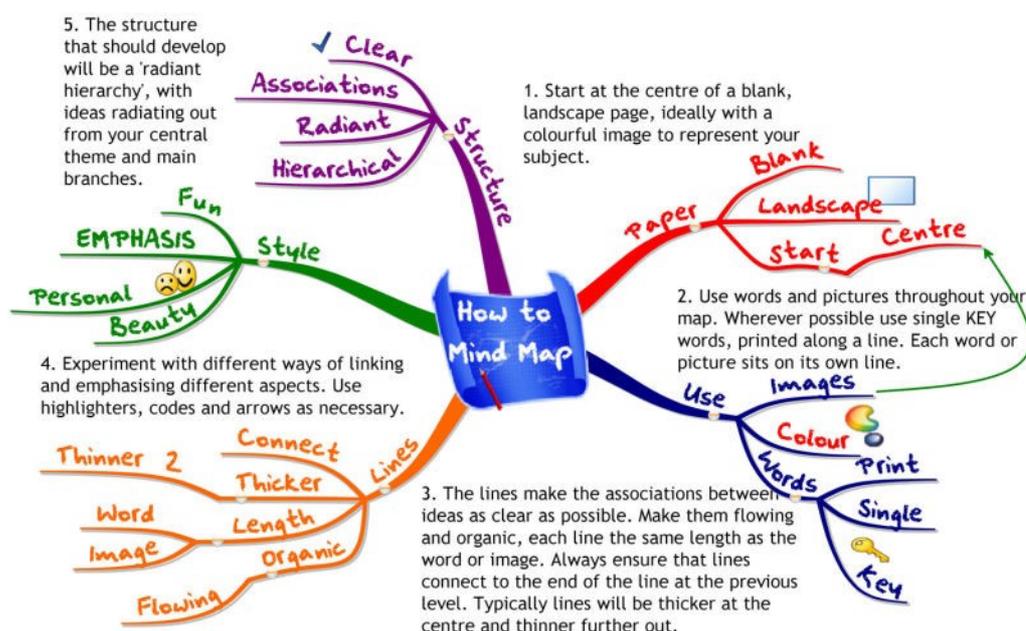


Abb. 1 Beispiel für eine *Mind Map*⁵

⁵ Gizmodo, letzter Zugriff am 02.10.2018, <https://sploid.gizmodo.com/how-to-use-mind-maps-to-unleash-your-brains-creativity-1348869811/1355539409>.

3.3 Literaturverwaltungsprogramme

Es ist empfehlenswert, sich ab Beginn des Studiums einen eigenen Katalog mit Literaturangaben anzulegen, d.h. verwendete Literatur und Ihre Notizen dazu systematisch zu erfassen. Sie können auf diese Angaben dann jederzeit wieder zurückgreifen und eigene Notizen und Zitate leicht wiederfinden.

Die Universität hat u.a. eine Lizenz (und einführende Kurse) für das ansonsten kostenpflichtige *EndNote* (Mac/PC). Darüber hinaus gibt es auch generell kostenlose Software wie *Citavi* (PC) oder *Zotero* (Mac/PC) und viele Online-Tutorials zu deren Verwendung. Im Prinzip gleichen sich die Funktionen: In allen können Sie relevante Information zu einer Quelle je nach Art der Quelle in einer Art Katalog abspeichern, individuelle Notizen ergänzen und sich diese Informationen für eine Hausarbeit mit Hilfe eines *Templates* einheitlich formatiert herauskopieren. In allen Systemen gibt es eine Reihe von voreingestellten Zitierstilen, u.a. auch für ‚Chicago‘ (siehe Kapitel 5: Zitierweise). Im Idealfall hat man so eine einheitliche Literaturliste oder Fußnote, sollte diese aber immer noch einmal überprüfen, weil sich beim Erstellen der Katalogeinträge Fehler einschleichen können.

3.4 Ordnen und Strukturieren

Am Anfang einer wissenschaftlichen Arbeit steht die Frage nach dem Gegenstand, den die Arbeit behandeln soll. Der Weg geht meist mehr oder minder vom Großen ins Kleine; die/der Autor*in muss ein Thema auswählen, dann das Thema eingrenzen, um den Rahmen der Vorgabe einhalten zu können und dazu eine spezifische Fragestellung entwickeln.

3.4.1 Themenfindung und Themeneingrenzung

Wenn Sie vor der Aufgabe stehen, eine **Themenidee** zu entwickeln, können Ihnen Ihre bisher gemachten Erfahrungen und erworbenes Wissen aus Seminaren, Übungen, Vorlesungen, Praxis und Austausch mit Fachfremden, Kommiliton*innen und Dozent*innen bzw. das Reflektieren über persönliche Interessen und Neigungen oft gut weiterhelfen. Ob ein Thema für Sie geeignet ist, können Sie daran erkennen, ob Sie mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln in der Lage sind, es zu konkretisieren und damit bearbeitbar zu machen. Entscheidend ist dabei nicht nur, ob Sie ein Thema interessant finden, sondern auch, wie die Quellenlage ist, ob es eine Forschungsrelevanz

und einen Ansatz zum Weiterforschen gibt.

Tipp:

Sich für ein Thema, eine Theorie, eine Inszenierung, einen Film etc. zu begeistern, ist nicht nur wundervoll, sondern auch essentiell für das Studium der Theaterwissenschaft. Beim Schreiben von Seminararbeiten kann dies aber zu einem Problem werden, wenn Sie dabei den Blick für objektive Analysetechniken und die Fähigkeit zum kritischen Hinterfragen verlieren. Um dieser Gefahr zu entgehen, können Sie ein Thema wählen, das Sie interessiert, aber zu dem Sie sich noch keine allzu große eigene Meinung gebildet und persönliche Bindung aufgebaut haben.

Eine **Themeneingrenzung** kann folgendermaßen vorgenommen werden:

- Eine bestimmte Theorie oder Vertreter*in dieser verfolgen/vergleichen
- Ausgewählte Motive untersuchen
- Eine Methode untersuchen oder mehrere vergleichen
- Zeitliche, räumliche Eingrenzung
- Eingrenzung auf Institutionen, Einrichtungen, Organisationen
- Bestimmte Quellen und Medien oder einzelne Werke können betrachtet/gegenübergestellt werden.

Beispiele:

Thema: „Friedrich Schillers Dramen“

Eingrenzung: „Wie wird das Thema der Moral in den Inszenierungen von Schillers Dramen an der Volksbühne von 1960 bis 1990 verarbeitet?“ (motivische, zeitliche und institutionelle Eingrenzung)

Thema: „Die Operninszenierungen Calixto Bietos“

Eingrenzung: „Welche Lesart von Wagners Opernkompositionen liefern die sexualisierten Inszenierungen Calixto Bietos auf deutschen Bühnen?“ (Eingrenzung durch Konzentration auf einen Komponisten, motivisch, räumlich)

3.4.2 Inhaltsverzeichnis

Nach der Recherche, dem Lesen und Notizenmachen gilt es, eine eigene Argumentation zu strukturieren: In welcher Reihenfolge lässt sich die Forschungsfrage am besten beantworten? Welche Informationen braucht der/die Leser*in wann? Wo gehören theoretische Überlegungen, Begriffsdefinitionen, Beispiele, Schlussfolgerungen hin?

Eine erste – meist noch nicht finale – Ordnung, sozusagen das Gerüst für die noch zu schreibende Arbeit, ist ihr Aufbau oder ihre Gliederung, die sich dann im Inhaltsverzeichnis anhand von Überschriften und Unterüberschriften niederschlägt. Die Gliederung ist dabei der Plan für die Struktur der noch zu schreibenden Arbeit, das Inhaltsverzeichnis die resultierende Struktur der geschriebenen Arbeit.

Das Inhaltsverzeichnis hilft, eine Struktur in den wissenschaftlichen Text zu bringen. Es fungiert als Wegweiser – sowohl für Sie als Verfasser*in des Textes als auch für die Leser*innen. Das Inhaltsverzeichnis bietet also Orientierung und sollte so einfach und verständlich wie möglich gehalten werden. Im Idealfall wählen Sie Titel von Kapiteln und Unterkapiteln so, dass sich bereits eine Argumentation abzeichnet, z.B. auch, indem zentrale Begriffe verwendet werden. Wenn Titel zu abstrakt sind („Hauptfrage“) oder zu phantasievoll („Die Wurzel allen Übels“), leistet das Inhaltsverzeichnis keinen guten ersten Überblick.

<p>Inhaltsverzeichnis</p> <p>Prolog 11</p> <p>1. Szenische Vorgänge 15</p> <p>1.1 Situation, Vorgang 15</p> <p>1.2 Varianten der Hervorhebung 21</p> <p>1.2.1 örtlich 24</p> <p>1.2.2 gestisch 25</p> <p>1.2.3 akustisch 26</p> <p>1.2.4 mittels dinglicher Attribute 27</p> <p>1.3 Varianten des Spiels 31</p> <p>1.3.1 Konsequenzen des Handelns 34</p> <p>1.3.2 Konsequenzverminderung als Kriterium 41</p> <p>1.4 Schema szenische Vorgänge 45</p> <p>1.5 Grenzbereiche 47</p> <p>1.6 Varianten von Vorgängen 54</p> <p>1.7 Vom Verhalten zu szenischen Vorgängen 56</p> <p>2. Theaterbegriffe 62</p> <p>2.1 Einige Vorgänge werden Theater genannt 62</p> <p>2.2 Raum – örtliche Hervorhebung 66</p> <p>2.2.1 Tanzkreis, Tanzplatz, théatron 68</p> <p>2.2.2 Typologien von Theaterräumen 71</p> <p>2.2.3 Bühne im Raum 77</p> <p>2.3 Körpergebrauch – gestische Hervorhebung 80</p> <p>2.3.1 Mimus, Pantomimus 80</p> <p>2.3.2 Mimen, Histrionen, Jocolatoren 87</p> <p>2.3.3 Commedia italiana 88</p> <p>2.4 Drama – akustische Hervorhebung 90</p> <p>2.4.1 Dramatisches Theater 93</p> <p>2.4.2 Episches Theater 105</p> <p>2.4.3 Postdramatisches Theater 110</p>	<p style="text-align: center;"><i>Inhalt</i></p> <p style="text-align: center;"><i>Erstes Kapitel</i> Begründung für eine Ästhetik des Performativen</p> <p style="text-align: center;"><i>Zweites Kapitel</i> Begriffsklärungen</p> <p>1. Der Begriff des Performativen 31</p> <p>2. Der Begriff der Aufführung 42</p> <p style="text-align: center;"><i>Drittes Kapitel</i> Die leibliche Ko-Präsenz von Akteuren und Zuschauern</p> <p>1. Rollenwechsel 63</p> <p>2. Gemeinschaft 82</p> <p>3. Berührung 101</p> <p>4. „Liveness“ 114</p> <p style="text-align: center;"><i>Viertes Kapitel</i> Zur performativen Hervorbringung von Materialität</p> <p>1. Körperlichkeit 129</p> <p>– Verkörperung/<i>embodiment</i> 130</p> <p>– Präsenz 160</p> <p>– Tier-Körper 176</p> <p>2. Räumlichkeit 187</p> <p>– Performative Räume 188</p> <p>– Atmosphären 200</p> <p>3. Lautlichkeit 209</p> <p>– Hör-Räume 214</p> <p>– Stimmen 219</p> <p>4. Zeitlichkeit 227</p> <p>– <i>Time brackets</i> 228</p> <p>– Rhythmus 232</p>
--	---

Abb. 2: Inhaltsverzeichnisse (Ausschnitt) von Andreas Kotte: *Theaterwissenschaft* und Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*.⁶

⁶ Die Beispiele zeigen, wie ein Inhaltsverzeichnis gegliedert werden kann, sodass sich bereits abzeichnet, wie das Thema erschlossen wurde. Die Formatierung des rechten Beispiels ist **cher untypisch** und nicht als Vorlage für Ihre Arbeiten zu verwenden.

3.4.3 Eigenschaften einer Einleitung

Nach der Gliederung/dem Inhaltsverzeichnis ist die Einleitung das Erste, was ein*e Leser*in von Ihrem Text zu lesen bekommt. Die Einleitung dient in erster Linie dazu, dem/der Leser*in einen Einblick bzw. auch Überblick zu verschaffen, was ihn/sie in der kommenden Arbeit erwartet. Die Einleitung versucht zugleich, das Interesse der Leser*innen zu wecken und den Forschungsgegenstand zu vermitteln, indem sie eine begründete Anleitung für die im Hauptteil verhandelten Themen bietet: Kernpunkt der Einleitung ist somit das zielgerichtete ‚Leiten‘ der Leser*innen durch die Arbeit. Die Einleitung sollte daher folgende Kriterien und angemessen gewichtete Anteile enthalten, die zum Teil auch fließend ineinander übergehen oder sinnvoll kombiniert werden können.

Die **Einleitung** hat folgende fünf Funktionen

(nicht zwingend in dieser Reihenfolge):

- **Hinleitung** zum Thema (z.B. durch ein Zitat, einen aktuellen oder themenrelevanten Bezug zum/r Autor*in oder persönliches oder neues öffentliches Interesse): Erklärung Ihrer Forschungsintention
- Darstellung der **Relevanz** (warum ist das Thema von Bedeutung?)
- Kurze Vorstellung von Forschungssituation/Forschungsstand/Kontext und Diskurs
- Fragestellung und Thesen (**Forschungsfrage**; kann auch in Teilfragen als Fragenkatalog aufgesplittet sein; grenzt das Thema auf die zu untersuchenden Teilaspekte ein, dient als ‚erkenntnisleitende Fragestellung‘)
- Aufzeigen und Begründen der **Methodik** (vgl. Kap. 2.1.5) und des Gangs der Untersuchung (**Aufbau der Arbeit**, bei dem das ‚Wie‘ der Fragestellung beantwortet wird; Wahl der Methodik gegenüber anderen Alternativen rechtfertigen; den ‚roten Faden‘ der Arbeit erläutern). Hier kann ggfs. auch die Verwendung der (Haupt-)**Quellen** (Primär- und Sekundärliteratur) erklärt werden.

Diese Funktionen sind wichtig, um den Leser*innen des Textes zu erklären, was sie erwartet. Sie erklären also, in welchem **Themengebiet** sich Ihre Arbeit bewegt („Dokumentarisches Theater der letzten 20 Jahre“), welche **spezielle Frage** Sie innerhalb

dieses Gebietes stellen („Welchen Stellenwert haben Laiendarsteller*innen in dieser Theaterform?“) und wie Sie methodisch vorgehen („Begriffliche/theoretische Überlegungen zum Dokumentarischen und zur Figur des Laien sowie die exemplarische Analyse von drei kontrastiven Beispielen“).

Tipps:

- Bei der Fragestellung ist es wichtig, diese tatsächlich direkt oder indirekt als Frage zu formulieren, weil sonst z.B. die Gefahr von Pauschalisierungen besteht. Sie erkennen eine indirekte Frage anhand von Schlüsselwörtern wie „inwiefern ...“, „ob ...“, „wie ...“, „unter welchen Umständen ...“.
- Es bietet sich an, **auf tretende Schwierigkeiten** bei Quellenlage, Forschungsstand, Methodik etc. bei der Begründung ihrer Verwendung zu erwähnen.
- Auch wenn Sie die Einleitung erst zum Schluss schreiben, bietet es sich an, die Teilfragen und die Methodik stichpunktartig vorzuformulieren. Damit haben Sie einen groben ‚Fahrplan‘ und wirken Schreibblockaden entgegen.
- Versuchen Sie, die Einleitung dem Umfang der Arbeit angemessen zu gestalten. Sie können für die Einleitung von **15–20% Ihrer zu erreichenden Zeichenzahl** ausgehen.
- Die einzelnen Aspekte der Einleitung müssen im Grunde nicht zwingend in der hier angegebenen Reihenfolge abgearbeitet werden.

3.4.4 Der Hauptteil

Ziel des Hauptteils ist die **Beantwortung der in der Einleitung aufgeworfenen Hypothesen und Fragestellungen**. Er bildet als Ort der Auseinandersetzung und Bearbeitung des Analyseobjekts den Kern der Arbeit. Hierfür werden die einzelnen Argumente (These, Begründung, Beispiel, Rückbezug zur These) mit Belegen aus der Primär- und Sekundärliteratur und durch in den Text eingebundenes Anschauungsmaterial gestützt. Neben der Vermittlung von **Inhalten**, der **Klärung von Begrifflichkeiten** und gezielter Verwendung von **Fachtermini** sind die verwendeten **Quellen** reflektiert zu betrachten, gegenüberzustellen, zu problematisieren und zu kritisieren.

Zur Leserfreundlichkeit ist es besonders wichtig, darauf zu achten, dass der/die Leser*in sowohl durch eine zusammenhängende Darstellung innerhalb der **Argumentationsstruktur** als auch durch eine **Verbindung zwischen den Inhalten und Kapiteln** geführt wird.

Tipps:

- Für den Kapitelanfang:
 - Was wurde bisher behandelt, gezeigt, erreicht?
 - Worum geht es nun und wie wird zu den vorherigen Teilen angeknüpft?
 - Welchen Bezug hat das folgende Kapitel zur Fragestellung?
 - Wie ist das Kapitel aufgebaut?
- Für das Kapitelende:
 - Gibt es ein Zwischenergebnis? Was wurde mit dem Ergebnis gezeigt?
- Häufige Fehler:
 - Die Literatur wird ‚aufgezählt‘, ohne dass zu ihr Stellung bezogen wird.
 - Zielloses Schreiben/fehlendes Schreibziel (ebenso: zu viele Beispiele und die Beantwortung zu vieler Teilfragen kann Verwirrung stiften)
 - Ausufernde und damit umständliche und missverständliche Schachtelsätze
 - Fehlende Begründungen oder fehlende Synthese in der Argumentationsstruktur
 - Fachtermini werden falsch verwendet. Begriffe in eigenen Worten zu erklären bzw. für Ihre Arbeit zu definieren wirkt dem entgegen!
 - Fehlende Nachvollziehbarkeit, ‚roter Faden‘ nicht erkennbar

3.4.5 Das Schlusskapitel/Fazit/Resümee

Das letzte Kapitel soll den Rahmen schließen und die Arbeit abrunden, indem es **Rückbezug auf die Einleitung** nimmt und die **Fragestellung beantwortet**. Die gewonnenen Erkenntnisse aus dem Hauptteil werden an dieser Stelle nicht einfach wiederholt, sondern **ausgewertet, miteinander verbunden**, und es wird anschließend dazu **Stellung genommen**. Es kann auch noch ein Ausblick gegeben werden. (Was wäre noch zu untersuchen? Welches Potenzial birgt das Thema noch?)

Tipps:

- Keine reinen Wiederholungen des Hauptteils! Die Verknüpfung und die Schlussfolgerungen sind entscheidend!
- Der Umfang sollte etwa **10–15% der Zeichenzahl** der gesamten Arbeit betragen.
- Das Fazit muss nicht Fazit heißen, sondern kann bestenfalls eine Überschrift tragen, die das Ergebnis der Untersuchung erahnen lässt.

3.5 Schreiben

Am Anfang steht ein weißes Blatt. Es ist in der heutigen Zeit vielleicht nicht mehr aus Papier und nur digital vorhanden, aber es bleibt bei einem weißen Blatt. Bei Schreibblockaden gibt es ein paar Tipps, die weiterhelfen können:

Tipps:

- Literatur und andere Quellen durcharbeiten, währenddessen Zitate mit Quellenverweis sammeln und Beobachtungen aufschreiben, anschließend gliedern, zu welchem Kapitel die gewonnenen Erkenntnisse gehören. Dadurch ist das Blatt nicht mehr leer und die Zitate geben Anhaltspunkte zum Schreiben!
- Schwierige Kapitel überspringen und mit für Sie leichteren Unterkapiteln beginnen.
- Sich die Fragestellung und das Thema wieder bewusst machen: Was will ich eigentlich herausfinden?
- Ortswechsel bzw. Arbeitsatmosphäre schaffen/ändern: Habe ich genug frische Luft, Bewegungsausgleich gehabt? Welche Arbeitsatmosphäre benötige ich, um besonders effektiv zu sein (z.B. Geräuschkulisse anpassen, Wohlfühlbereiche aufsuchen, einen Motivator zum Schreiben dazu holen ...)
- Medienwechsel: Vom Computer zum Notizbuch wechseln oder sich selbst ins Handy diktieren, was man eigentlich sagen will.
- Oder: Tauschen Sie sich mit Ihren Kommiliton*innen aus. Sie werden merken, wie viel neue und hilfreiche Gedanken Ihnen zur Arbeit eines Anderen einfallen und umgekehrt. Das steigert das Selbstwertgefühl und fördert die Kreativität.
- Pausen, Essen und Belohnungen einplanen! Ihr Gehirn braucht Anreize und Energie, um weiter funktionieren zu können! Zwischendurch zeitlich gezielt begrenzt die Arbeit ruhen lassen, aber eine *To-do*-Liste mit den geplanten folgenden Schritten anfertigen, um den eigenen ‚roten Faden‘ nicht zu vergessen!
- Ablenkungsquellen wie Handy, Spiele, Fernseher, Internet, ... eliminieren!
- Clustern, *Mind Maps* erstellen (siehe Kap. 3.2), [*free writing*](#).
- Zeichenzahlen auf die Kapitel aufteilen.
- Eigene ideale Schreibzeiten ausloten: Zu welcher Tageszeit arbeite ich am besten? Wie lange bin ich produktiv? Wann mache ich Arbeiten, zu denen ich weniger Konzentration brauche?
- Schützen Sie sich vor Selbstüberforderung – planen Sie höchstens vier Arbeitsstunden am Tag für das Schreiben ein, aber dafür konzentriert (siehe Zeitmanagement). In der restlichen Zeit kann man zur Bücherei gehen, Dinge nachschlagen, kopieren ...
- Nur realistische Ziele sind erreichbare Ziele. Verteilen Sie die zu bewältigenden Aufgaben in überschaubaren Einheiten, die Sie Punkt für Punkt abarbeiten.

3.6 Redigieren, Korrigieren, Überarbeiten & Verbessern

Mit dem Ende des ersten Schreibdurchgangs und dem Erreichen der Zeichenzahl ist die Arbeit noch nicht fertig. Jetzt gilt es, mit der ersten groben Skizze, die Ihr Text nun ist, zu *arbeiten*. Für diese Schritte sollten Sie unbedingt Zeit einplanen. **Überarbeitung ist kein Luxus, sondern essentiell.**

Wichtig: Niemand schreibt im ersten Durchgang einen perfekten Text! Es ist sogar empfehlenswert, beim Schreiben den Fluss nicht durch ständiges Korrigieren, Nachschauen, Formatieren usw. zu bremsen, sondern dies später, dann aber mit voller Konzentration zu tun. Dabei ist es sinnvoll, den Text mehrmals mit unterschiedlichen Schwerpunkten durchzugehen: Zunächst z.B. vor allem auf Inhalt achten (Ist der Text nachvollziehbar und logisch? Sind die Sätze vollständig und verständlich?), dann auf Zeichensetzung und Rechtschreibung, dann auf Formalia wie Formatierung, Zitierweise usw. Es hilft sehr, sich den Text laut vorzulesen: So merkt man am besten, ob Sätze holprig oder zu lang sind.

Checkliste (als Anregung)

- Doppelte Leerzeichen durch einfache ersetzen (Word-Suchfunktion nutzen!)
- Sind Anführungszeichen einheitlich?
 - doppelte Anführungszeichen („“) für Zitate
 - einfache Anführungszeichen (‘ ’) für uneigentliches Sprechen (also, wenn man mit den Händen Anführungszeichen machen würde) oder Zitate innerhalb von Zitaten
- Sind Bindestriche und Gedankenstriche klar unterschieden? (Bsp.: Leitfaden-Reform, aber: Leitfaden – eine Reform)
- Nummerierung der Seiten und Überschriften
- Layout, Fonts einheitlich?
- Stil: flüssig, logisch, stringent?
- Zeichenzahl richtig? (Sinnvoll zu kürzen schadet meistens nicht!)
- Literaturangaben korrekt, einheitlich und vollständig?

3.7 Zeitmanagement

Es kommt oft vor, dass sich Student*innen im gleichen Semester zu mehreren Seminaren (auch im Nebenfach) einschreiben, die als Leistungsnachweis eine schriftliche Hausarbeit einfordern. Je nach Anzahl und Umfang der Arbeiten kann es schwierig

bis unmöglich sein, diese Aufgabe in der vorgegebenen Zeit zu bewältigen. Das Resultat ist mehr als unerfreulich: Sie fühlen sich überfordert, haben ein schlechtes Gewissen und das Seminar muss wiederholt werden.

Prüfen Sie deshalb schon vor Belegung der Seminare sorgfältig, welche Leistungen in welchem Zeitrahmen erbracht werden müssen und verteilen Sie diese strategisch über mehrere Semester.

Der **Abgabetermin** kann schon bei einer einzigen Hausarbeit zum Problem werden, wenn die zur Verfügung stehende Zeit schlecht oder gar nicht organisiert ist. Ein genauer **Zeitplan**, der auch zu befolgen ist, bewahrt Sie am Ende vor Hektik und bösen Überraschungen.

Zeitmanagement heißt auch, seine Kräfte richtig und realistisch einteilen zu können: Sie sollten Aufgaben in ihrem Umfang nicht unterschätzen und ihre eigene Leistungsfähigkeit nicht überbewerten. Es ist kontraproduktiv, davon auszugehen, dass 12-stündige Schreibmarathons die versäumten Tage oder gar Wochen wieder ausgleichen. Meist stellen sich dabei nur Übermüdung und Frustration ein, und das zu Papier gebrachte Ergebnis ist unbrauchbar.

Nachfolgend finden Sie ein **Zeitplan-Beispiel**, berechnet auf die übliche Schreibzeit von vier Wochen. Je nach terminlichen Gegebenheiten kann dieser Plan individuell angepasst werden. Anhand der Seiten- bzw. Zeichenanzahl, geteilt durch die Summe der Tage, die Sie zum Schreiben haben, können Sie das vorgegebene Tagespensum exakt berechnen. Wichtig ist vor allem, sich stets genügende Reserven einzuplanen.

Denken Sie daran: Schreiben ist wie Sport. Es erfordert **Übung**, bis daraus Routine wird. Routine bedeutet schließlich Selbstsicherheit, weil dadurch Prozesse automatisiert und Anstrengungen weit weniger bewusst wahrgenommen werden. Damit fängt die Schreibfreude erst richtig an!

Tipps:

- Immer von Vorteil ist, schon während des Semesters zumindest die grobe Richtung Ihrer Hausarbeit auszuloten. So können Sie offene Fragen mit Ihren Dozent*innen klären und die Verfügbarkeit von Literaturquellen prüfen (eventuell schon vorbestellen).
- Bleiben Sie Ihrem Zeitplan treu. Bekanntlich wechseln sich produktive Phasen mit fruchtlosen ab. Versuchen Sie, das Verhältnis stets im Gleichgewicht zu halten.

Zeitplan Hausarbeit – vier Wochen Schreibzeit⁷

Aufgaben	(Während des Semesters)	Woche 1	Woche 2	Woche 3	Woche 4
I. Vorbereitung					
Thema/Fragestellung finden					
Formalien klären (optional)					
Literaturrecherche/-beschaffung					
II. Schreibphase					
Gliederung als Fahrplan anfertigen					
Literatur auswerten					
Manuskript erstellen					
III. Korrektur-/Abgabephase					
Quellenverzeichnis erstellen, Literaturangaben prüfen					
Manuskript formal, sprachlich, inhaltlich prüfen					
Drucken/Kopieren/Binden (optional)					
Abgabe					

Abb. 3: Entwurf für einen Zeitplan

⁷ Verschiedene Grautöne in der Tabelle dienen der besseren Lesbarkeit.

3.8 Nach der Abgabe der Arbeit

Die Arbeit ist abgegeben. Sie atmen auf. Drei Dinge sollten Sie aber jetzt noch unbedingt tun:

- **Feedback** an sich selbst: Was ist bei dieser Arbeit gut gelaufen? Womit sind Sie zufrieden? Was wollen Sie bei der nächsten Arbeit besser machen? Notieren Sie sich diese Punkte! Gibt es Dinge, die Sie noch gerne gemacht hätten (*Citavi* benutzen? Ein Buch über wissenschaftlichen Stil anschauen? Lernen, wie man in Word eine Formatvorlage erstellt)? Wozu die Zeit gefehlt hat – gehen Sie es jetzt in Ruhe an!
- Feedback einfordern: **Lesen Sie unbedingt das Feedback** Ihres/r Dozent*in. Wenn etwas unklar ist, sprechen Sie sie/ihn an. Wo liegen Ihre Stärken und Schwächen? Wie können Sie daran arbeiten?
- An der LMU werden viele **Kurse und Tutorien** angeboten, die beim wissenschaftlichen Schreiben, Präsentieren, Zeitmanagement etc. helfen, bspw. das Schreibzentrum der Fak13 sowie Kurse und E-Tutorials der UB. In der Theaterwissenschaft gibt es zwei verpflichtende BA-Übungen „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten“ und „Forschungsorientiertes wissenschaftliches Arbeiten“. Nutzen Sie diese Angebote!

4 Wissenschaftssprache schreiben

Wissenschaftssprache zielt darauf ab, dass die Gedanken, Ideen und Thesen des Forschenden in verständlicher sowie nachvollziehbarer Ausformulierung zum Leser gelangen. Denn schließlich gilt es, zu erreichen, dass die schriftliche Fixierung der Untersuchung **für andere Forschende von Nutzen** ist, sodass der neue Blickwinkel auf den gewählten Forschungsgegenstand auch verstanden wird. Wissenschaftssprache ist dazu gedacht, komplizierte sowie komplexe Problemstellungen oder Gedanken in **möglichst verständlicher Art und Weise zu vermitteln**, d.h. sprachlich möglichst einfach auszudrücken – ‚So einfach wie möglich, so kompliziert wie nötig!‘ Um dieses Ziel zu erreichen, haben sich bestimmte Strategien für eine gute Wissenschaftssprache als produktiv erwiesen. Die wichtigsten finden Sie in diesem Kapitel versammelt.

4.1 Hinweise vorab

Die folgenden Hinweise helfen Ihnen, Ihre Argumentation zielgerichtet und nachvollziehbar zu gestalten:

- Bevor Sie die Arbeit beginnen, rufen Sie sich in Erinnerung, dass was auch immer Sie in der Arbeit schreiben werden, der **Beantwortung der übergeordneten Fragestellung** dienen soll.
- Beachten Sie von Beginn an Vorgaben zur **Formatierung** (bspw. Schriftgröße, Zeilenabstand, korrekte bibliografische Angaben etc.), um sich im Nachhinein ausreichend Zeit für Detailkorrekturen zu lassen.
- Achten Sie auf korrekte **Orthografie, Grammatik, Interpunktion** und v.a. eine **verständliche Ausdrucksweise**.
- Bilden Sie **vollständige Sätze** und keine stichpunktartigen Gedankenketten.
- Verwenden Sie nur die Standardabkürzungen oder führen Sie nötigenfalls individuell genutzte **Abkürzungen** ein.

4.2 Fachsprache und Stil

Der Schreibstil einer wissenschaftlichen Arbeit zeichnet sich neben größtmöglicher **Präzision** in Wortwahl und Ausdruck ebenso durch **Objektivität** aus. Eine vollständige Objektivität ist in der Analyse von künstlerischen Prozessen, Konzepten etc. nicht zu gewährleisten, da jede Analyse nur eine unterschiedliche Lesart von spezifischen ästhetischen Phänomenen widerspiegelt. Ihre Aufgabe ist es jedoch, Ihre subjektive

Lesart objektiv darzustellen und eine **neutrale Sprache** zu gebrauchen, die in ihrer **Nachvollziehbarkeit**, ihrer **Plausibilität** sowie ihrer **Transparenz** den wissenschaftlichen Stil Ihrer Arbeit ausmacht.

In Geisteswissenschaften wie der Theaterwissenschaft hat sich ein neutral-objektiver Stil in der ‚Fachsprache‘ etabliert, die bezweckt, **keine Wertung** in die Schreibweise miteinfließen zu lassen sowie **keine Mehrdeutigkeiten** zu gestatten, welche die Leser*innen womöglich zu Fehlinterpretationen verleiten. So fließen mitunter **Fachbegriffe** ein, die exakt einen konkreten Gegenstand bezeichnen und auch so eingesetzt werden wollen.

4.3 Alltagsjargon vermeiden

Im Sinne einer objektiven Darstellung gilt es, ‚Alltagsjargon‘ zu vermeiden. Eine kolloquiale Ausdrucksweise zeugt nicht von einer neutralen Herangehensweise. Dass ab und zu derartige Begriffe zur Auflockerung des Textes genutzt werden, ist nachvollziehbar. Allerdings werden diese umgangssprachlichen Brechungen kontextuell mit betonter **Ironie** oder formell durch einfache Anführungszeichen markiert, sodass dem Leser deutlich wird, dass an jener Stelle die kolloquiale Sprache – oder auch ‚Slang‘ – bewusst durch den/die Verfasser*in eingesetzt wird. Helga Esselborn-Krumbiegel führt diesen Gedanken weiter aus:

Wachsamkeit ist vor allem geboten bei Begriffen, die sowohl alltagssprachlich als auch fachsprachlich verwendet werden: Ein ‚klassisches‘ Vorurteil mag dem Laien zwar unmittelbar einleuchten, für den Philologen jedoch bleibt dieser Begriff einer bestimmten literaturgeschichtlichen Periode vorbehalten (‚das klassische Altertum‘, ‚die Weimarer Klassik‘); ‚tragisch‘ ist für den Betroffenen gewiss der Verlust einer Geldbörse, für den Interpreten eines Dramas ist ‚tragisch‘ dagegen ein dramentheoretischer Begriff (‚die tragische Fallhöhe‘). Ebenso vorsichtig sollte man mit Begriffen umgehen, die gerade in der eigenen Wissenschaft Konjunktur haben; wenn man sie verwendet, sollte man sich über ihre Bedeutung im Klaren sein: So ist nicht jedes Gespräch ein ‚Diskurs‘, nicht jeder schwierige Text ‚hermetisch‘, nicht jedes Kunstwerk der 1990er Jahre ‚postmodern‘.⁸

4.4 Feuilletonistische Schreibweise vermeiden

Auch wenn wissenschaftliche Arbeiten im Fachkontext Theaterwissenschaft unter anderem Kritiken heranziehen, um Sachverhalte zu beleuchten, sind die Arbeiten

⁸ Helga Esselborn-Krumbiegel, *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben*. 3. überarb. Aufl. (Paderborn u.a.: Schöningh UTB, 2008), 153.

selbst weit davon entfernt, eine Kritik zu sein. Daher ist es **unüblich, feuilletonistische Wendungen** einzubauen, Superlative zu benutzen oder überhaupt in Kategorien wie ‚schlecht‘ oder ‚gut‘ einzuteilen. Selbstverständlich begründen Kritiker*innen nachvollziehbar, weshalb sie etwas positiv herausstellen oder negativ bewerten, damit soll ihnen dieses Feld ruhig überlassen bleiben. Theaterwissenschaftler*innen bleibt damit die wertungsfreie Analyse künstlerischer Arbeiten und ästhetischer Prozesse.

4.5 Tipps zur Verbesserung eines wissenschaftlichen Stils

- Belletristik und/oder **fachwissenschaftliche Aufsätze** von den ‚Profis‘ aus der Fachdisziplin lesen und für Sie hilfreiche Aspekte und sprachliche Wendungen übernehmen
- Ihre Arbeit **laut lesen**, um grammatikalische oder orthografische Fehler auszubessern und gegebenenfalls Sprachmelodie und -rhythmus anzupassen
- Mit Struktur in die Tiefe gehen:
 - Keine reinen Beschreibungen und Inhaltsangaben von Dramentexten und Inszenierungen, stattdessen **Analyse und Interpretation**
 - Sekundärliteratur nicht nur zusammenfassen, sondern die **Quellen argumentativ einsetzen** („da“, „weil“, „obwohl“ etc. ...)
 - Ordnen Sie Ihre Gedanken zur Interpretation Ihres Fallbeispiels vor der Schreibarbeit
 - Legen Sie die Struktur Ihres Textes vorab fest, sodass Sie wissen, was Sie recherchieren und exzerpieren müssen. So finden Sie auch wesentlich schneller einen Platz in Ihrer Arbeit, an dem Sie Ihre Argumente und Quellenexzerpte anbringen können

4.6 Historisches Präsens anwenden

Geisteswissenschaftliche Texte werden **generell im Präsens** verfasst, das in der Wissenschaftssprache unter dem Schlagwort ‚historisches Präsens‘ subsumiert wird. Das historische Präsens rekurriert v.a. in den Kunstwissenschaften darauf, dass die meisten Prozesse – und dazu zählen ebenfalls historische Vorgänge oder Ereignisse – noch keinen Abschluss gefunden haben, sondern sich stattdessen als ‚Stein des Anstoßes‘ in weiteren Folgeereignissen und konsequentiellen Prozessen fortschreiben.

So *verhandelte* Shakespeare in seinem Drama *Der Sturm* nicht die Rachedgedanken Prosperos, sondern stattdessen werden sie in jeder Neuinszenierung immer wieder

neu *verhandelt*. Insbesondere in Theaterinszenierungen der Gegenwart wird dieser Akt des Diskurses wiederholt zeitaktuell auf die Bühne gebracht (und sowohl interpretiert als auch ausgelegt und damit auch fortgeschrieben). Fiktionale Narrative – ob nun Filme, Romane, Dramen oder Aufführungen – spielen bei **erneuten Lese- oder Anschauvorgängen** stets eine Gegenwart durch, deren Wahrnehmung in der schriftlichen Behandlung nach dem historischen Präsens verlangt. Auch alle weiteren Vorgänge von antiken Kriegsschlachten bis hin zur aktuellen politischen Lage der Nation usw. werden im Präsens geschildert.

4.6.1 Vergangenheitsbezüge im historischen Präsens anwenden

Sollte es an einer Stelle Ihrer Arbeit unumgänglich sein, ein vergangenes Ereignis in einer Vergangenheitsform auszudrücken, bietet sich als Zeitform das **Perfekt** an, das über das Hilfsverb den Bezug zur Gegenwart beibehält. Im Perfekt steht das Hilfsverb in einer Form des Präsens und markiert dennoch eine zeitliche Abstufung innerhalb einer chronologischen Ereignisabfolge – dazu ein Bsp.: „*Hamlet* dominiert im 20./21. Jahrhundert noch immer in der Quantität der Aufführungspraxis die Spielpläne des Gegenwartstheaters, obwohl Shakespeare dieses Drama bereits Anfang des 17. Jh.s verfasst hat“.

4.6.2 Zukunftsbezüge im historischen Präsens anwenden

Die Beschreibung von noch zu erwartenden Geschehnissen bleibt den Zeitformen **Futur I** sowie **Futur II** vorbehalten. Im Kern beziehen sich beide Zeitformen aus einer gegenwärtigen Perspektive auf die Zukunft, was durch das Hilfsverb ausgedrückt wird, das – wie bereits beim Perfekt – in einer Präsensform steht. Mittels dieser Form können Zeitunterschiede innerhalb chronologischer Abläufe verdeutlicht werden – ein Bsp.: „Shakespeare verfasst seinen *Hamlet* ca. 1603. Dieses Drama wird im 22. Jh. noch immer die Spielpläne des Gegenwartstheaters in der Quantität der Aufführungspraxis dominieren.“

4.7 Schriftsprache präzisieren – Aussagen auf den Punkt bringen

Um sprachlich größtmögliche Präzision zu erlangen, überprüfen Sie Ihre Formulierungen daraufhin, ob ein verwendetes **Pronomen** wie ‚es‘, ‚er‘ oder ‚sie‘, aber auch an-

dere **stellvertretende Worte** wie ‚hier‘, ‚dies‘ oder ‚man‘ einen tatsächlichen Bezugspunkt und damit eine tatsächliche Bedeutung aufweisen. Ebenso gut kann es sein, dass sich diese ‚Stellvertreter‘ auf gar kein Wort beziehen oder eben auf einen anderen Begriff als intendiert, da das Hauptwort des vorherigen Satzes ein anderes ist als im ‚Schreibflow‘ angenommen worden ist. Bei sprachlichen Wendungen wie: „Dabei ist spannend zu beobachten, dass [...]“, ist dem/r Leser*in oft nicht hinreichend klar, auf was sich das ‚Dabei‘ beziehen mag. Vermeiden Sie solche Mehrdeutigkeiten, indem Sie direkt ausformulieren, was Sie tatsächlich meinen, z.B.: „Bei der Verwendung dieses Motivs ist entscheidend, dass [...]“.

4.7.1 Keine Verallgemeinerungen, keine Allgemeinplätze

Allgemeinplätze und Verallgemeinerungen sind weder wertneutral noch politisch vertretbar, sondern vielmehr **polemisch** und werden daher vermieden. Sie erkennen Verallgemeinerungen an oft genutzten Signalwörtern wie ‚alle‘, ‚jeder‘, ‚man‘, ‚wir‘ oder an Phrasen wie ‚demnach empfinden die Zuschauer derart‘, ‚alle Zuschauer müssen...‘, ‚das macht man so‘, ‚dies wird allgemein so gesehen‘, ‚die Menschheit neigt dazu‘ oder ‚im 19. Jahrhundert trägt man Hut‘. Prinzipiell lässt sich sagen, dass Sie für spezifische Fälle durchaus allgemeine Regelungen festlegen sollen, wenn Sie in Ihrer Arbeit bspw. induktiv vorgehen. Aber selbst dann gilt diese festgestellte allgemeine Regel nur für einen speziellen Fall, und selbst in diesem Fall ist die Anwendbarkeit dieser Regelung Ihrerseits zunächst zu beweisen.

Gerade wenn es um Reaktionen von Zuschauer*innen geht, sollte man ebenfalls vorsichtig damit sein, verallgemeinernde Behauptungen aufzustellen wie: „Hier mussten alle Zuschauer lachen“, oder: „Der Zuschauer fühlte sich hier an 9/11 erinnert“. Besser vorsichtiger und differenzierter: „In der Aufführung, die ich besucht habe, mussten an dieser Stelle viele Zuschauer lachen.“ Oder: „Durch das Bild von den Twin Towers und das eingespielte Flugzeuggeräusch liegt es nahe, dass sich viele Zuschauer*innen an 9/11 erinnert gefühlt haben.“

4.7.2 Fachbegriffe verwenden

Ein ‚Bombardement‘ von Fremdwörtern trägt nicht dazu bei, den Text wissenschaftlicher zu gestalten. Fachtermini sind vielmehr dazu da, eine **präzise Argumentation** zu schärfen, indem Sie bspw. Beschreibungen von Sachverhalten, die ansonsten über mehrere Zeilen gehen würden, auf einen einfachen Nenner bringen. So können Sie

z.B. den Fachbegriff ‚Diegese‘ verwenden, anstatt jedes Mal sagen zu müssen, ‚eine durch ein Kunstwerk erweckte fiktionale Welt, die nach ihren eigenen fiktionalen Regeln funktioniert und somit von der Realität, die als extradiegetisch beschrieben ist, abgegrenzt ist‘.

Bei Fachbegriffen lassen sich (direkte) **Wortwiederholungen** oft nicht vermeiden, da es Verwirrung schafft und auf Kosten der Präzision geht, wenn Sie hier versuchen, Alternativen zu finden. Bleiben Sie also z. B. bei ‚Diegese‘, statt plötzlich von ‚Lebenswelt‘, ‚Filmrealität‘ oder ‚Handlungsebene‘ zu sprechen, nur um die Wiederholung zu vermeiden.

4.7.3 Nominalstil vermeiden

Die ‚goldene Regel‘, dass komplexe Gedanken eine komplexe Ausdrucksebene erfordern, hat durchaus ihre Gültigkeit. Wissenschaftssprache bedeutet jedoch auch, dass komplexe Gedankengänge möglichst einfach wiedergegeben werden, um der Verständlichkeit zu dienen. Ein Übel, das sich in wissenschaftliche Artikel eingeschlichen hat, ist der sogenannte ‚Nominalstil‘⁹, bei dem unzählige Substantive aneinander gereiht werden. Dahinter steht der Gedanke, dass die Bedeutungsebenen der Substantive in der Komplexität ihrer gedanklichen Assoziierbarkeit die Absicht in sich tragen, die Wirkung einer intellektuellen Schreibweise zu erzielen. Wie dieser letzte Teilsatz bereits verdeutlicht, ist ein solcher Nominalstil nicht nur schwer nachzuvollziehen, er liest sich auch einfach unbequem. Bleiben Sie einem **direkten** und **klaren** Schreibstil verhaftet, der **gut lesbar** und **kohärent** ist, aber durchaus lebhaft und überzeugend sein darf. Der Beispielsatz ließe sich schließlich auch so formulieren: Im Nominalstil werden unzählige Substantive mit der Absicht aneinandergereiht, mittels Vieldeutigkeit möglichst intellektuell zu wirken.

4.7.4 Keine Schachtelsätze

Des Weiteren tragen ‚Schachtelsätze‘ mit mehreren Relativsätzen oder anderen Nebensatzformen nicht zum Leser*innenverständnis bei, sondern verzerren oftmals die Satzaussage, weil zu viele Informationen an einem Platz zusammengetragen werden. Jede Information benötigt eigenständigen Platz, um zur vollen Entfaltung zu gelangen. Versuchen Sie deshalb zu vermeiden, allzu viele Informationen, Fakten etc. in einen

⁹ Noraseth Kaewwipat, „Nominalstil im Gegenwartsdeutschen,“ in *TDLV-Forum. Zeitschrift für Sprache, Literatur, Kultur*, Bd. 6 (Bangkok: Thailändischer Deutschlehrerverband, 2001), 21–39.

Satz zu pressen und stattdessen **lieber kürzere Sätze** zu konstruieren. Ein Nebensatz bzw. eine Satzerweiterung reichen vollkommen aus, solange die restlichen Fakten, Argumente etc. auf weitere Sätze verteilt werden. Falls sich ein **Satz über vier Zeilen** oder mehr erstreckt, unterteilen Sie ihn am besten in Einzelsätze.

4.7.5 Sparsam mit Füllwörtern

Füllwörter lenken von der Kernaussage ab und werden deshalb auf ein Minimum eingegrenzt – auf das Minimum, das benötigt wird, um Satzbetonungen zu lenken bzw. einen Sprachrhythmus zu formen. Derartige Füllwörter sind oft sogenannte ‚Weichmacher‘, die Aussagen und **Argumentation abschwächen**, welche die Überzeugung eigentlich stark vertreten sollen: ‚vielleicht‘, ‚eventuell‘, ‚eigentlich‘, ‚womöglich‘ oder ‚scheinbar‘ etc.

4.8 Das ‚Ich‘ in wissenschaftlichen Arbeiten

In Ihren Forschungsarbeiten werden Sie an Punkte gelangen, an denen Sie eine eigene **Position** gegenüber Sekundärliteratur oder anderen Theoretiker*innen **beziehen** müssen. Entweder weil Sie zu anderen Erkenntnissen als diese kommen oder weil Ihrer Meinung nach Logikfehler in der Argumentation vorhanden sind. Formulieren Sie gerne aufgetretene und auftretende Komplikationen bei Recherche, Strukturierung, Definitionen etc. Sie können die Schwierigkeiten evtl. nicht lösen, allerdings können Sie diese **problematisieren** und damit in Ihrer Arbeit ein Bewusstsein für Ihren Umgang mit diesen Problemen schärfen.

Schnell stoßen Sie bei solchen Gelegenheiten auf das Problem der Formulierung Ihrer Kritik, Ihrer Problemlösung etc. Bezüglich der ‚Ich-Perspektive‘ kann man aus heutiger Sicht festhalten:

„Das Ich-Verbot scheint mir nicht mehr zeitgemäß zu sein. ‚Ein Wissenschaftler sagt nicht ich‘ entspringt einer Denkhaltung, die die Rolle des Wissenschaftlers verleugnet. Linguistische Studien zeigen, dass Wissenschaftler in ihren Texten sehr wohl die erste Person Singular verwenden. Studierende sollten aber vorab klären, ob sie die Ich-Form verwenden dürfen, denn die Lehrmeinung ist gespalten.“¹⁰

Insbesondere die englischsprachige Fachliteratur macht diesbezüglich Ihren Einfluss bemerkbar, denn dort ist die Verwendung des Personalpronomens ‚Ich‘ mittlerweile

¹⁰ Uwe Manschwetus, *Ratgeber wissenschaftliches Arbeiten* (Lüneburg: Thurm Wissenschaftsverlag, 2017), 257.

gängige Praxis. Die unterschiedliche Handhabung dieses Falls durch Ihre Dozent*innen stellt Sie vor die Aufgabe, die Verwendung der ‚**Ich-Perspektive**‘ **im Vorhinein abzuklären**. Es ist aber eine Frage der Präferenz und nicht von ‚richtig‘ und ‚falsch‘. Falls Sie eine Schreibweise ohne ‚Ich-Perspektive‘ wählen, achten Sie darauf, **nicht zu viele Passivkonstruktionen** zu verwenden, die ein handelndes Subjekt implizieren. Dies wirkt missverständlich, da unklar bleibt, wer oder was handelt.

4.9 Das ‚Wir‘ in wissenschaftlichen Arbeiten

Der Verwendung des Pronomens ‚wir‘ steht die gängige theaterwissenschaftliche Praxis entgegen, bei der ‚Wir‘ als veraltete Strategie angesehen wird, den/die Leser*in allzu offensichtlich auf die Seite der Autor*innen zu ziehen. Nutzen Sie **kein ‚Wir‘** als Autor*in, bei dem Sie und Ihre Leser*innen inkludiert werden. Sofern Sie aus der Perspektive einer Forschendengruppe schreiben, an der mehrere Personen beteiligt sind, ist die Verwendung des Pronomens ‚Wir‘ allerdings sinnvoll. In diesem letzten Fall wird eine Handhabung wie im Fall der Verwendung des Personalpronomens ‚Ich‘ empfohlen.

4.10 Gendern

Mittlerweile ist es nicht mehr üblich, die männliche Form von generischen Bezeichnungen unreflektiert zu verwenden („der Zuschauer, der Schauspieler, die Kritiker“). Es gibt allerdings auch noch keine feste Regelung, wie eine gender-sensitive Sprache auszusehen hat. Wir empfehlen Ihnen jedoch, das **Problem mitzudenken** und zum Beispiel zu Lösungen wie „Zuschauer*innen“, „Zuschauerinnen und Zuschauer“ oder auch „das Publikum“ zu greifen. Alternativ ist es möglich, eingangs in einer Fußnote darauf hinzuweisen, wie man verfahren wird (z.B.: „Bei generellen Personen- und Gruppenbezeichnungen verwende ich zugunsten besserer Lesbarkeit die männliche Form, die weibliche Form ist aber stets mitgemeint.“ oder auch: „Bei generellen Personen- und Gruppenbezeichnungen wird in dieser Arbeit zugunsten besserer Lesbarkeit wechselweise die männliche oder weibliche Form verwendet – andere Geschlechter sind aber stets mitgemeint.“).

4.11 Übersichtlichkeit herstellen

Die Übersichtlichkeit eines Textes hilft den Leser*innen, sich zu orientieren. Dafür ist

wesentlich, dass in einem **Zusammenhang dargestellt** wird, was auch zusammengehört.

4.11.1 Begriffsdefinitionen

Begriffe sollten dann definiert und erklärt werden, wenn sie ...

- ... vom alltagssprachlichen Gebrauch **abweichen**,
- ... sonst **nicht verständlich** sind,
- ... **umstritten bzw. historisch wandelbar** sind.

So kann es durchaus sein, dass Sie in einem bestimmten Zusammenhang den Begriff „Musik“ erklären müssen, weil er im 20. Jahrhundert anders verstanden werden kann als im 19. Jahrhundert und auch anders, als wir ihn alltagssprachlich verwenden.

Esselborn-Krumbiegel ergänzt in ihrem Ratgeber zum wissenschaftlichen Schreiben *Von der Idee zum Text*:

Zu den Grundlagen einer Arbeit gehören immer auch Fachbegriffe. Wenn ihr Gebrauch strittig ist, sollte man sich zunächst über den **aktuellen Stand der Begriffsdiskussion** informieren, um sich sodann begründet für eine Begriffsdefinition zu entscheiden. Sie können Ihre Definition mit Hinweis auf Ihre Quelle wörtlich zitieren und sich dann durchgängig dieser Begrifflichkeit bedienen. Um einen Wechsel der Bezugssysteme auszuschließen, sollten Sie allerdings einen einmal gewählten Begriff **widerspruchsfrei in der gesamten Arbeit** in ein und demselben Sinne verwenden.¹¹

Der Umgang mit Definitionen sieht folgendermaßen aus:

- Bei Erstnennung durch ‚**einfache Anführungszeichen**‘ hervorheben. Anschließend können Sie sich stets auf diese Definition berufen, ohne diese nochmals anführen zu müssen.
- Ziehen Sie **Fachlexika** wie das *Metzler Lexikon Theatertheorie*¹², das *Lexikon der Geisteswissenschaften*¹³ oder die Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*¹⁴ heran. In diesen wird der Diskurs um den Begriff so komplex und diversifiziert nachgezeichnet, wie Sie es für eine wissenschaftliche Arbeit gebrauchen können (im Gegensatz zu Nachschlagewerken wie *Wikipedia* oder *Duden*).
- **Bei zentralen Begriffen**, die Ihre Forschungsarbeit in wesentlichen Teilen

¹¹ Esselborn-Krumbiegel, *Von der Idee zum Text*, 153. [Hervorhebung durch Verf.]

¹² Erika Fischer-Lichte, Doris Kolesch und Matthias Warstat, Hg. *Metzler Lexikon Theatertheorie*, 2. Aufl., (Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2014).

¹³ Helmut Reinalter und Peter J. Brenner, Hg. *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen* (Wien u.a.: Böhlau, 2011).

¹⁴ Ludwig Finscher, Hg. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, 26 Bde., 2. neu bearb. Aufl., (Kassel u.a.: Bärenreiter u.a., 1994–2008).

beeinflussen, sollten Sie eine Definition im Haupttext und möglichst früh (z.B. in der Einleitung oder zu Beginn des Hauptteils) vornehmen. Zu diesem Zweck ziehen Sie verschiedene Theoretiker*innen heran, um die unterschiedlichen Perspektiven untereinander abzugleichen. Letztlich erklären Sie, weshalb Sie sich für eine Position entscheiden bzw. treffen in Abgrenzung zu den genannten Positionen Ihre eigene Definition, die Sie entsprechend erläutern.

- **Direktes oder indirektes Zitat bei strittigen Begriffen**, wenn von dem Begriff nicht die Entwicklung Ihrer gesamten Arbeit abhängt. Die Bedingung ist diesbezüglich jedoch, dass Sie sich auf eine der verschiedenen Definitionen aus der Fachliteratur einlassen können und diese nicht Ihrer Gesamtargumentation widerspricht.
- In einem Fall, bei dem die Begriffsdefinition keinen Einfluss auf die restliche Arbeit nimmt, besteht des Weiteren die Möglichkeit, die Definition in eine **Fußnote auszulagern**, indem Sie an den zu definierenden Begriff eine Fußnote anführen.

4.11.2 Grobgliederung durch Absätze

Absätze helfen Ihnen dabei, **den Sinnzusammenhang** Ihres gesamten Textes zu gliedern. Folgen innerhalb eines Absatzes drei oder mehr Sätze aufeinander, die wenig bis nichts miteinander zu tun haben, überprüfen Sie nochmals die Stringenz Ihrer Aussage. Verknüpfen Sie dennoch die Argumente innerhalb der Absätze miteinander, damit nicht jeder Absatz für sich steht. Als Faustregel kann gelten: Ein neuer Absatz läutet einen **neuen Gedanken**, einen neuen Aspekt ein. Absätze sind unterschiedlich lang, aber pro Seite sollten Sie meistens drei bis fünf Absätze machen. Sobald sich ein großer Themenwechsel ankündigt, bietet es sich an, ein neues Kapitel zu eröffnen.

4.11.3 Feingliederung durch Syntax

Innerhalb der Absätze steht Ihnen zur Feingliederung neben **Kommata**, **Semikola** oder **runden Klammern** auch die Variante des **Gedankenstrichs** – auch ‚Halbgeviertstrich‘ oder ‚*En dash*‘ genannt – zur Verfügung. Zwecks einer übersichtlichen Satzgliederung können Sie den Gedankenstrich als Abgrenzung für Satzeinschübe benutzen – wie in diesem Satz und im Satz zuvor. Der Gedankenstrich (–) unterscheidet sich in seiner Länge vom Bindestrich (-), welcher der Wort- bzw. Silbentrennung

dient. Die Abtrennung eines Satzteils durch den Bindestrich entspricht einem Zeichenfehler. Zu Ihrer Information: Den Gedankenstrich erzeugen Sie unter Windows mittels der Tastenkombination *Shift* plus *Strg* plus *-*. Am Mac nutzen Sie hingegen die Tastenkombination *alt* plus *-*.

4.12 Quellen- und Literaturbelege

In wissenschaftlichen Arbeiten müssen Sie, wollen Sie sich nicht des Plagiats schuldig machen, auf Transparenz Wert legen: Welche Quellen und welche Literatur haben Sie verwendet?

4.12.1 Logische, quellen- und literaturbasierte Argumentation

Zwei wesentliche Aspekte lassen sich über Wissenschaftssprache festhalten:

- Die Wissenschaftssprache belegt Aussagen über **quellen- und literaturbasierte Nachweise**, wie Valentin Groebner erläutert:

Es muss die Neuigkeit nachprüfbar machen, also auf die Frage ‚Woher kommt das?‘ antworten. (Denn dazu sind **Fußnoten, Bibliografien** usw. erfunden worden.) Und schließlich ist ein Text dann wissenschaftlich, wenn er **ausreichend Informationen** darüber liefert, was man damit anfangen kann; wenn er also die Frage beantwortet: ‚Wohin gehört das?‘ Wissenschaftlichkeit ist sowohl ein ‚was‘ (etwas, das vorher noch keiner wusste) als auch ein ‚wie‘ – eine **Information**, die erst **an ihrem richtigen Platz** wirksam werden kann.¹⁵

- Wichtig ist dabei zunächst die Unterscheidung von Quellen und Literatur (siehe auch: 5.2). Alle **primären Materialien**, mit denen Sie arbeiten, sind Quellen: Das können Theaterstücke, Filme, Programmzettel, Requisiten, Bilder, Gedichte, Traktate usw. sein. Diese Quellen sind **Gegenstand** Ihrer Untersuchung. Die **Literatur, oft auch Sekundärliteratur**, besteht in der Regel aus kommentierenden Texten, die sich entweder ebenfalls mit Ihren Quellen beschäftigen und diese analysieren, oder Ideen, Begriffe oder Methoden vorstellen, die Sie auf Ihre Gegenstände anwenden bzw. beziehen.

Beispiel:

- *Quelle*: Shakespeares *Hamlet*
- *Literatur*: Stephen Greenblatts Biographie zu Shakespeare sowie Laurence Senelicks' Buch über Cross-Dressing

¹⁵ Valentin Groebner, *Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung*. (Konstanz: Konstanz University Press, 2012), 37.

- Wissenschaftssprache ist argumentativ. Entscheidend für das Gelingen Ihrer Arbeit ist, dass Sie zu einer Fragestellung Thesen entwickeln und diese mit Argumenten stützen. Dazu müssen Sie unterscheiden können, wann Sie Aussagen treffen oder etwas vor allem beschreiben. Beschreibung ist notwendig, um dem/r Leser*in das von Ihnen Gesehene vor Augen zu führen, sollte aber nicht verwechselt werden mit Ihrer Interpretation (Was bedeutet das Gesehene?) und Analyse (Wie kommt es zu dieser Bedeutung, wie ist das Gesehene zusammengesetzt?).

Beispiel:

- *Beschreibung:* Am Anfang der Aufführung geht ein Mann über die Bühne.
- *Interpretation:* Der Gang des Mannes am Anfang der Aufführung evokiert ein Gefühl von Endzeit und Depression, da er schlurfend und langsam geht.
- *Analyse:* Der Gang des Mannes wird vom Schauspieler xy mit hängenden Schultern und müden Schritten zu einer traurigen Musik (Chopins „Marche funebre“) in einem fahlen Licht inszeniert. All dies trägt dazu bei, dass die Zuschauer*innen den Gang als Vorahnung für das deprimierende Ende der Figur verstehen können.

Zwischen **Behauptungen** und **Argumenten** müssen Sie unterscheiden lernen. Eine Behauptung („Die Schauspielerin im roten Kleid symbolisiert den Tod.“) ist eine Aussage, der es an Kontext und an Begründung fehlt. Das Argument verknüpft Aussagen **folgerichtig** und **plausibel** miteinander, sodass sie zu einer Schlussfolgerung oder Synthese führen. („In der Inszenierung xy wird an mehreren Stellen die Farbe „rot“, obwohl im Alltag oft mit Liebe oder Leidenschaft konnotiert, mit dem Sterben assoziiert. [hier: Beispiele geben] Rot wird also im Kontext der Inszenierung als Zeichen für den Tod etabliert. Der Auftritt der Schauspielerin im letzten Akt im roten Kleid kann daher als Zeichen für ihren nahenden Tod gelesen werden.“) In diesem Beispiel wird auch ein Gegenargument adressiert: Einer These wird eine Antithese gegenübergestellt, und eine begründete Synthese wägt beide gegeneinander ab.

Darüber hinaus sollte die gesamte Arbeit einen Argumentationsgang darstellen, in dem alle Teile (theoretische Überlegungen, Analyse von Beispielen, Fazit) eine **These entwickeln und begründen**. Wenn Sie merken, dass Teile Ihrer Arbeit nichts zur Argumentation beitragen (z.B. reine Inhaltsangaben oder das Referieren von theoretischen Positionen, die Sie dann nicht weiter produktiv machen), sollten Sie diese

Teile entsprechend umarbeiten – oder streichen.

4.12.2 Einbezug von Quellen und Literatur in die Argumentation

Neben der Darstellung der eigenen logischen Schlussfolgerung als Begründung einer These, sollten Sie ebenfalls **Forschungsergebnisse aus der Sekundärliteratur** als Unterstützung für Ihre Behauptungen in Ihre Argumentation mit einbinden und zeigen, dass Sie mit den herangezogenen Quellen umgehen können.

- **Allgemeinwissen** wie ‚Shakespeare lebte im Elisabethanischen Zeitalter‘ müssen Sie nicht unbedingt belegen, hingegen jegliche Information, die nicht Ihr eigener Geistesblitz ist. Die bloße Erwähnung im Literaturverzeichnis reicht dabei nicht aus: Der betreffende Verweis muss stets auch im Text (bzw. den Anmerkungen) an Ort und Stelle erfolgen – ehrlich und sauber registriert.
- **Textstellen direkt übernehmen oder paraphrasieren** gilt als Zitat und erfordert demnach eine Quellenangabe (Führen Sie die Originalquelle nicht an, machen Sie sich eines Plagiats schuldig!).

Zu zitieren bedeutet im Übrigen keineswegs, keine **eigenen Ideen** zu haben. Schließlich knüpft jede/jeder Wissenschaftler*in an bisher Erarbeitetes an, führt es fort oder aber widerlegt bzw. korrigiert den bisherigen Forschungsstand. Mit den Angaben zu der von Ihnen recherchierten Literatur ordnen Sie sich in die Reihe dieser Wissenschaftler*innen ein und bezeugen Ihre Kompetenz auf dem Gebiet der Quellenarbeit. Behandeln Sie die zitierten Quellen, als würden Sie mit diesen in einen Dialog treten, und betten Sie Zitate grammatikalisch korrekt und sinngemäß in Ihren eigenen Text ein, um einen angenehmen Lesefluss zu generieren.

4.12.3 Wie viele Quellenbelege und Literaturnachweise?

- Unterschiedliche Themen erfordern unterschiedlich viele Quellen/Literatur.
- Es gibt keine feste Regel, wie viele Quellen/Literatur zu verwenden sind: Entscheidend ist, dass Sie **wesentliche Quellen/Literatur** für Ihr Thema erschlossen haben. Das können mal nur fünf sein, mal auch 30.
- Verlassen Sie sich möglichst nicht ausschließlich auf ein bis zwei Sekundärtexte.
- **Prüfen Sie die Autorität und Aussagekraft** der Quellen/Literatur. Eine

Einführung kann nützlich sein, ist aber kein Ersatz für eine intensivere Recherche zu avancierten Diskurs-Beiträgen.

4.12.4 Exzerpieren am besten gleich mit bibliografischen Daten

Ein Tipp hat sich als große Hilfestellung beim Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten erwiesen: Sofern Sie ein Zitat aus der Sekundärliteratur exzerpieren, um es möglicherweise später in Ihrer Arbeit zu verwenden, notieren Sie sich zum Zitat sofort die bibliographischen Daten der zugehörigen Quelle. Gleiches gilt beim Anfertigen von Kopien, Scans etc. So schließen Sie direkt aus, im Nachhinein zu vergessen, welchem Zitat welche Quelle zuzuordnen ist.

4.13 Anmerkungen in den Fußnoten

Fußnoten sind im Übrigen nicht nur reine Platzhalter für Quellenbelege. Darunter können ebenso weiterführende Anmerkungen, kurze Exkurse, also streng genommen erforshtes Material untergebracht werden, das **nur mittelbar zur Argumentation beiträgt** und wiederum den Lesefluss unterbrechen würde: Dazu gehören bspw. Erläuterungen (Einschränkungen, Ergänzungen, Ausblicke oder andere weiterführende Zitate sowie kurz gehaltene Diskussionen der aktuellen Forschungslage etc.). Dennoch gilt, dass solcherlei Anmerkungen nicht zur ‚Müllhalde‘ verkommen dürfen, auf der Sie jede Notiz abladen, die Sie ansonsten in der Arbeit nicht unterbringen. Für diesen Fall gilt eine letzte ‚goldene Regel‘, die Ihnen dabei helfen kann, Ihre Arbeit übersichtlich und der Wissenschaftssprache entsprechend zu gestalten: ‚*Kill your Darlings!*‘, solange diese nicht **unmittelbar zur Beantwortung der übergeordneten Fragestellung** beitragen.

4.14 Eigenen Schreibstil nicht verwerfen

Nach all diesen Regeln sollten Sie eines nicht vergessen: Es gibt nicht nur *eine* richtige Wissenschaftssprache, und Sie müssen nicht auf eine eigene ‚Stimme‘, einen eigenen Stil verzichten. Die Kunst besteht darin, wissenschaftlich, aber nicht steril zu schreiben, sondern den Text persönlich und lesenswert zu gestalten. Wenn Sie die ‚Pflicht‘ beherrschen, bleibt genug Raum für die kreative ‚Kür‘. Die Balance ist dabei Übungssache: Mit jeder Seminararbeit und dank jedes Feedbacks aus Ihrem Umfeld zu Ihrem Schreibstil werden Sie sich verbessern.

5 Zitieren, Quellennachweise und Literaturverzeichnis – *Style Sheet*

Wir haben uns für die Theaterwissenschaft München darauf geeinigt, einheitlich das in den Geisteswissenschaften weitverbreitete Zitiersystem [Chicago](#) (in der Variante mit Fußnoten) zu verwenden, das auch viele Zeitschriften und Verlage zu Grunde legen. Die wichtigsten Regeln sind hier aufgelistet. Darüber hinaus finden Sie weiterführende Informationen [hier](#) im *Chicago Handbuch*, das Sie online konsultieren können. Ein paar Vorbemerkungen: Das Gebot, korrekt zu zitieren, hat in der Wissenschaft drei wesentliche Gründe:

- Zitieren und Quellennachweise demonstrieren, dass Sie wesentliche Quellen und Positionen (Literatur) zu Ihrem Thema kennen und produktiv für Ihre Argumentation verwenden können.
- Korrekte Angaben erlauben es dem/der Leser*in, genau die von Ihnen verwendeten Quellen und Literatur selbst zu finden und zu überprüfen, im Kontext weiterzulesen und sich eine eigene Meinung zu bilden.
- Quellen- und Literaturangaben sind essentiell, um zu verhindern, dass Sie die Gedanken Anderer als die eigenen ausgeben. Dies erfüllt den Tatbestand des Plagiats und ist ein moralisches wie strafrechtliches Vergehen. Wir gehen davon aus, dass niemand vorsätzlich plant zu plagieren, aber es kann auch ‚aus Versehen‘ passieren: indem man vergisst, Zitate oder Ideen von Anderen klar als solche zu markieren.

5.1 Zitate

Man unterscheidet grundsätzlich zwischen ‚direkten Zitaten‘ (wörtlicher Übernahme in „Anführungszeichen“) und ‚indirekten Zitaten‘ (Übernahme von Argumentation, Idee ohne Wiedergabe des identischen Wortlauts), die allerdings gleichermaßen zu belegen sind. Formal werden Zitate bei direkter Übernahme immer in Anführungszeichen nach deutscher Rechtschreibung, also unten und oben gesetzt: „...“ (hier auf die Form der Anführungszeichen achten: unten 99-Form, oben 66-Form). Dies gilt auch für fremdsprachige Zitate (auch wenn im englischen Original die Anführungszeichen beide oben gesetzt sind), denn das Markieren als Zitat gehört zu Ihrem deutschsprachigen Text. Der ursprüngliche Sinn des Zitats darf – obwohl es aus dem Zusammenhang gerissen wird – nicht verfälscht werden. Ebenso dürfen Zitate nicht verändert

werden; auch nicht, wenn es die Grammatik Ihres Satzes eigentlich verlangt – finden Sie in diesem Fall eine neue Formulierung, in die sich das Zitat ohne Änderung einfügen lässt, oder paraphrasieren Sie. Auslassungen sind durch ‚[...]‘ zu kennzeichnen, Druck- und Grammatikfehler im Original müssen beibehalten werden und sind durch ein eingefügtes ‚[sic]‘ hinter dem originären Fehler markiert. Dazu zählt aber nicht die alte Rechtschreibung: Sie müssen also nicht jedes ‚daß‘ mit [sic] markieren.

Überlegen Sie gut, wie Sie **Zitate in Ihren Text einbinden**. Ist es wichtig, dass das Zitat im Wortlaut zu lesen ist? Ist es für den Lesefluss besser, wenn Sie paraphrasieren? Dies kann zum Beispiel helfen, um Sprachwechsel mitten im Satz zu vermeiden, wenn Sie mit fremdsprachigen Quellen arbeiten. Ganz wichtig ist, dass Sie **mit den Zitaten arbeiten**, sie als Dialogpartner verstehen: Sie sollten Zitate nie einfach „für sich“ sprechen lassen, sondern sie einleiten/ ‚einbetten‘ und auswerten und deutlich machen, welche Funktion das Zitat für Ihre Argumentation hat. Wenn Sie kleine Abwandlungen vornehmen (z.B. in der Satzstellung), können Sie das so markieren: Aus dem Originaltext („postdramatisches Theater ist schwer zu definieren“) wird: Es zeigt sich, dass „postdramatisches Theater schwer zu definieren [ist]“. Ein Beispiel für Weglassungen aus grammatikalischen Gründen lautet bspw.: „Dabei wurden die tatsächlichen und fiktiven Erfahrungen und Inspirationen der Schauspieler eingearbeitet.“ Die in der Hausarbeit abgewandelte Textstelle lautet wie folgt und müsste entsprechend dargestellt werden: In ihrem Werk *Point of No Return*, welches in den Kammerspielen München uraufgeführt wurde, werden „tatsächliche[] und fiktive[] Erfahrungen und Inspirationen der Schauspieler eingearbeitet“. Die Auslassungsklammern werden folglich ohne Leerzeichen direkt an das jew. veränderte Wort angehängt.) Satzzeichen können nach Chicago innerhalb der Zitate platziert werden (z.B. Dass „Brecht uns noch etwas zu sagen hat,“ stellen viele Theatermacher fest.)

Ebenso müssen Sie Hervorhebungen (fett, kursiv, Unterstreichungen etc.) aus dem Original übernehmen. Sie können allerdings auch eigene Hervorhebungen hinzufügen und müssen dies ausweisen. Um Missverständnisse zu vermeiden, ist bei Bedarf entsprechend in der Literaturangabe am Ende zu ergänzen: „[Hervorhebung im Original]“ oder eben „[Hervorhebung durch Verf.]“.

Kürzere Zitate werden in den syntaktischen Zusammenhang Ihres Satzes bzw. Paragraphen eingliedert. Längere Zitate (ab drei Zeilen Länge) werden als eigener Abschnitt eingerückt. Damit ändert sich auch die Formatierung: Bei sog. ‚freigestellten Zitaten‘ entfallen die Anführungszeichen, sie werden mit einfachem Zeilenabstand

und in kleinerer Schriftart (11 Pt) mit 1 cm Einzug links wie auch rechts gesetzt. Siehe auch die Formatvorlage, die Sie als separaten Download finden. Indirekte Zitate sowie Verweise auf weitere Literatur/Quellen sind in der Fußnote immer mit "Vgl." zu kennzeichnen, und – so gegeben – mit der Seitenzahl der betreffenden Textstelle zu versehen.

Grundsätzlich werden Quellen in wissenschaftlichen Arbeiten an zwei Stellen angegeben: einmal dort im Text, wo zitiert wird, und einmal im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit.

5.2 Das Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Es ist sinnvoll, zwischen Quellen (manchmal auch als Primärliteratur bezeichnet, kann aber auch audiovisuelle Quellen umfassen) und Sekundärliteratur durch zwei Unterüberschriften zu unterscheiden. Primärquellen sind z.B. die Dramen, Filme, Aufführungen oder Gedichte, mit denen Sie sich beschäftigen; Sekundärquellen umfassen v.a. die wissenschaftliche Literatur zu Ihrem Thema. Wie Sie ihr Literaturverzeichnis genau gliedern, hängt auch vom Thema ab. Entscheidend ist aber nicht unbedingt das *Medium* der Quelle, sondern ihre *Funktion* in der Arbeit. So ist es z.B. meist sinnvoller, einen wissenschaftlichen Artikel aus einer Online-Zeitschrift bei der Sekundärliteratur einzusortieren, als bei ‚Internetquellen‘ zwischen Blogs und YouTube-Clips.
2. Was eine Quelle und was Literatur ist, hängt auch vom Kontext Ihrer Arbeit ab. In der Regel sind aber Artefakte und künstlerische Texte eher den Quellen zuzuordnen und akademische Texte der Literatur.
3. Literatur und Quellen werden nach den Nachnamen der Autor*innen alphabetisch sortiert. Mehrere Texte derselben Autor*in werden nach Erscheinungsjahr chronologisch sortiert und nach dem ersten Eintrag wird der Name durch einen sog. Geviertstrich ersetzt (Tastenkombination [hier](#)):

Beispiel:

Tambling, Jeremy. *Opera, Ideology, and Film*. New York: St. Martin's Press, 1987.

—. *A Night in at the Opera: Media Representations of Opera*. London: J. Libbey, 1994.

5.2.1 Selbstständige Publikationen

Das Grundprinzip bei allen Angaben ist, dass Autor, Titel und die weiteren Angaben durch Punkte voneinander getrennt sind. In der folgenden Tabelle sind zusätzliche Informationen bzw. Abweichungen von den englischsprachigen Chicago-Richtlinien mit Pfeilen angezeigt. Literaturangaben enden **immer** mit einem Punkt. **Kurzformen** von Literaturangaben kommen nur in den Fußnoten vor (siehe 5.3).

Art der Publikation	Angabe
Buch, ein*e Autor*in	<p>{Nachname, Vorname}. {Titel}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Laban, Rudolf von. <i>Choreutik. Grundlagen der Raumharmonielehre des Tanzes</i>. Wilhelmshaven: Friedrich Noetzel, 1991.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Titel selbstständiger Werke immer kursiv! ➤ Bitte beachten: Bei Titeln englischsprachiger Werke werden alle Wörter groß geschrieben außer Artikel, Konjunktionen und Präpositionen, z.B. Sitting on the Floor in an Empty Room. Im Zweifelsfall an der Schreibweise der Vorlage orientieren!
Buch, mehrere Autor*innen oder Orte	<p>{Nachname, Vorname} und {Vorname Nachname}. {Titel}. {Ort} und {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Schneider, Rebecca und Gabrielle Cody. <i>Re:direction: A Theoretical and Practical Guide</i>. London und New York: Routledge, 2002.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Chicago: Im Deutschen „und“, statt „and“. ➤ Bei englischen Titeln wird die Kapitalisierung beibehalten
Neuaufgabe	<p>{Nachname, Vorname}. {Titel}. {Auflage}. {Ort}: {Verlag}, {Zahl}Jahr [{Jahr der Erstauflage}].</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Bei Jahr kann man mit einer hochgestellten Zahl vor der Jahreszahl angeben, um die wievielte Auflage es sich handelt. <p>Balme, Christopher. <i>Einführung in die Theaterwissenschaft</i>. 5. neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Berlin: Schmidt, 2014 [2000]. Oder: Balme, Christopher. <i>Einführung in die Theaterwissenschaft</i>. Berlin: Schmidt, ⁵2014 [2000].</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Mit der Angabe in der eckigen Klammer weiß man, wann das Buch ursprünglich erschienen ist. Diese Angabe ist aber optional.
Mehrbändig	<p>{Nachname, Vorname}. {Titel}. {Anzahl der Bände}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Fischer-Lichte, Erika. <i>Semiotik des Theaters</i>. 3 Bde. Tübingen: Narr, 1983. Bzw.: Fischer-Lichte, Erika. <i>Semiotik des Theaters</i>. 2. Bd. <i>Die Aufführung als Text</i>. 3. Bde. Tübingen: Narr, ³1995 [1983].</p>
Herausgegebenes Buch	<p>{Nachname, Vorname}, Hg. {Titel}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Inkognito, Guy, Hg. <i>Schauspieler, Sensationen, Zuschauer. Zirkusästhetik auf der Bühne</i>. München: Georgenverlag, 2011.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Im Deutschen „Hg.“ statt „ed.“
Mehr als drei Hg. und/oder Orte	<p>{Nachname, Vorname} et al., Hg. {Titel}. {Ort} u.a.: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Brüstle, Christa et al., Hg. <i>Aus dem Takt. Rhythmus in Kunst, Kultur und Natur</i>. Bielefeld u.a.: Transcript, 2005.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Chicago benutzt et al. erst ab 10 Autor*innen oder Herausgeber*innen. Im Deutschen schon ab vier Autor*innen oder Herausgeber*innen üblich.
Hochschulschrift oder Abschlussarbeit (BA/MA/Dipl./Diss.)	<p>{Nachname, Vorname}. „{Titel}“. {Art der Schrift}, {Universität}, {Jahr}.</p> <p>Smith, John. „Viele, viele Kröten. Die Kröte auf der Bühne.“ <i>Habil.-Schr.</i>, Ludwig-Maximilians-Universität München, 2011.</p>

	Doe, John. „Death on Stage.“ Diss., University of Exeter, 2005.
Online-Zeitschrift	<p>{Nachname, Vorname}, Hg. {Zeitschrift}. {Ort}, letzter Zugriff am {Datum}, {URL}.</p> <p>Melley, Christopher et al., Hg. <i>Synæsthesia. Communication across Cultures</i>. Okinawa u.a., letzter Zugriff am 3. Mai 2012, http://synaesthesiajournal.com/.</p> <p>➤ <i>Die Datumsangabe kann auch 03.05.2012 lauten. Wenn Monatsnamen verwendet werden, werden meist die kurzen (Mai, Juni) ausgeschrieben, die langen (Dez., Nov.) abgekürzt. Entscheiden Sie sich für eine Form und bleiben Sie einheitlich.</i></p>
Übersetztes Werk (besonders bei Primärliteratur)	<p>{Nachname, Vorname}. {Titel} [{Titel im Original}]. Übers. {Vorname Nachname des/der Übersetzer*in}, {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Sterne, Laurence. <i>Tristram Schandis Leben und Meynungen [The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman]</i>. 3 Bde., Übers. Johann Joachim Bode, Hg. Julius Bierbaum, München: G. Müller, 1921.</p>
Programmhefte	<p>{Theater}, Hg. {Titel der Produktion}. Progr., Red. {Vorname Nachname des/der Redakteur*in oder Dramaturg*in}, {Ort}, {Spielzeit Jahr}, Prem. {Premierendatum}.</p> <p>Schwedisches Nationaltheater Borgsenholm, Hg. <i>Mann ist Mann. Lustspiel</i>. Progr., Red. Otto McLullaby, Borgsenholm, Spielzeit 2010/2011, Prem. 22. Okt. 2010.</p> <p>Münchener Volkstheater. Hg. <i>In den Straßen keine Blumen</i>. Progr., Red. Rose Reiter, München, Spielzeit 2017/2018, Prem. 22. Juni 2018.</p>
Programmzettel	<p>{Theater}, Hg. {Titel der Produktion}. Progrz., {Ort}, {Spielzeit Jahr}, Vorst. {Vorstellungsdatum}.</p> <p>Schwedisches Nationaltheater Borgsenholm, Hg. <i>Mann ist Mann. Lustspiel</i>. Progrz., Borgsenholm, Spielzeit 2010/2011, Vorst. 25. Okt. 2010.</p> <p>Münchener Volkstheater. Hg. <i>In den Straßen keine Blumen</i>. Progrz., München, Spielzeit 2017/2018, Vorst. 27. Juni 2018.</p>

5.2.2 Nichtselbstständige & nicht-wissenschaftliche Publikationen

Zu ‚unselbstständigen Publikationen‘ zählen v.a. Aufsätze, Essays und alle anderen Veröffentlichungen in Anthologien, Zeitschriften und derartigen Textsammlungen. Im Unterschied zu den bisher behandelten selbstständigen Publikationen werden die Titel solcher Aufsätze etc. in „Anführungszeichen“ angegeben, *kursiv* steht der *Titel des Buches bzw. der Zeitschrift, in dem dieser Text enthalten ist*. Ins Literaturverzeichnis nehmen Sie dabei den Autor des Textes auf, aus dem Sie zitieren.

Art der Publikation	Angabe
Teil einer Anthologie (Aufsatzsammlung, Sammelband)	<p>{Nachname, Vorname}. „{Aufsatztitel}.“ In {Buchtitel}, hg. von {Vorname Nachname des/der Herausgeber*in}, {Seite–Seite}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Hulton, Dorinda. „Joseph Chaikin and Aspects of Actor Training: Possibilities Rendered Present.“ In <i>Actor Training. Second Edition</i>, hg. von Alison Hodge, 164–183. London: Routledge, 2010.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Anführungszeichen werden auch bei englischen Titeln und Zitaten nach der deutschen Rechtschreibung (zuerst unten und dann oben : „...“) gesetzt, denn das Markieren als Zitat gehört zum auf Deutsch verfassten Text. ➤ In Chicago werden bei den Seitenangaben nur die veränderten Ziffern angegeben und ein Gedankenstrich benutzt: 164–83. Das ist im Deutschen unüblich, daher bitte so wie oben angegeben.
Autor von Kapitel und Buch sind identisch	<p>{Nachname, Vorname}. „{Aufsatztitel}.“ In {Buchtitel}, {Seite–Seite}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Brower, Kate Andersen. „Backstairs Gossip and Mischief.“ In <i>The Residence: Inside the Private World of the White House</i>, 207–222. New York: Harper, 2015.</p>
Autor und Herausgeber sind (teilweise) identisch	<p>{Nachname, Vorname}. „{Aufsatztitel}.“ In {Buchtitel}, hg. von ders., {Seite–Seite}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Roesner, David. „The Mechanics of Noise: Theatricality and the Automated Instrument in Heiner Goebbels’ Theatre and Pat Metheny’s Jazz.“ In <i>Theatre Noise. The Sound of Performance</i>, hg. von Lynne Kendrick und ders., 149–163. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, 2011.</p> <p>Schröder, Julia H. „Zu den Zeichnungen von Robert Wilson.“ In <i>Im Hörraum vor der Schaubühne. Theatersound von Hans Peter Kuhn für Robert Wilson und von Leigh Landy für Heiner Müller</i>, hg. von dies., 219–220. Bielefeld: Transcript, 2015.</p>
Zeitschriftenartikel	<p>{Nachname, Vorname}. „{Artikel}.“ {Zeitschrift} {Jahrgang}, {Nr. Ausgabe} ({Monat oder Jahreszeit Jahr}): {Seite–Seite}.</p> <p>Auslander, Philip. „Musical Personae.“ <i>The Drama Review</i> 50, Nr. 1 (Fall 2006): 100–119.</p>
Zeitungsartikel	<p>{Nachname, Vorname}. „{Zeitungsartikel}.“ {Zeitung}, {Datum}, {Seite}.</p> <p>Iden, Peter. „Kein Netzer kommt aus der Tiefe des Raums. Nur chorisches Geschrei und Gefuchtel: Einar Schleef und Elfriede Jelineks ‚Sportstück‘.“ <i>Frankfurter Rundschau</i>, 26. Jan. 1998, 51.</p> <p>Dössel, Christine. „Nichts für Feiglinge. Wie ist das, wenn man beruflich ins Theater geht? Über Freud und Leid einer Kritikerin.“ <i>Süddeutsche Zeitung</i>, 6. Okt. 2022, letzter Zugriff am 3. November 2022, https://www.sueddeutsche.de/kolumne/theater-kritik-journamismus-kunst-1.5665863.</p>

<p>Online-Artikel (wissenschaftlich)</p>	<p>{Nachname, Vorname}. „{Artikel}.“ {Zeitschrift} {Jahrgang}, {Nr. Ausgabe} ({Monat oder Jahreszeit Jahr}): {Seite–Seite}, {URL oder DOI}.</p> <p>Whitney, Frank P. „The Six-Year High School in Cleveland.“ <i>School Review</i> 37, Nr. 4 (April 1929): 268, http://www.jstor.org/stable/1078814. Schoenfield, Miriam. „Moral Vagueness Is Ontic Vagueness,“ <i>Ethics</i> 126, Nr. 2 (Spring 2016): 260–261, https://doi.org/10.1086/683541.</p> <p>➤ <i>Auch hier: DOI-Angaben (Digital Object Identifier) sind gegenüber URLs zu bevorzugen, da sie permanente Links sind. Dann braucht es auch nicht den Zusatz „Letzer Zugriff am ...“</i></p>
<p>Webseiten-Beiträge mit Autor*in</p>	<p>{Nachname, Vorname}. „{Beitrag},“ {Name/Host der Webseite}, {Datum des Posts} <i>oder</i> letzter Zugriff am {Datum}, {URL}.</p> <p>Stopera, Dave und Andrew Ziegler. „Sorry, Millennials, aber bei diesem Quiz habt ihr keine Chance,“ <i>BuzzFeed</i>, 31. März 2020, https://www.buzzfeed.com/de/daves4/zu-schwer-fuer-millennials. Hocevar, John. „Report: Circular Claims Fall Flat,“ <i>Greenpeace USA</i>, 18. Februar 2020, https://www.greenpeace.org/usa/research/report-circular-claims-fall-flat/.</p> <p>➤ <i>Bei Chicago heißt es „accessed April 6, 2016“. Im Deutschen aber wie oben.</i> ➤ <i>Laut Chicago braucht es den Zusatz „letzter Zugriff am ...“ nur, wenn kein Veröffentlichungsdatum vorliegt.</i></p>
<p>Webseiten-Beiträge ohne Autor*in</p>	<p>{Host bzw. Name der Webseite}. „{Beitrag},“ {ggfs. Rubrik}, {Datum des Posts} <i>oder</i> letzter Zugriff am {Datum}, {URL}.</p> <p>Münchener Kammerspiele. „Dionysos Stadt,“ letzter Zugriff am 6. April 2016, https://www.muenchner-kammerspiele.de/en/staging/dionysos-stadt. Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie. „Soforthilfe Corona,“ Service, Förderprogramme, letzter Zugriff am 2. April 2020, https://www.stmwi.bayern.de/soforthilfe-corona/.</p>
<p>Inszenierungen</p>	<p>{Nachname, Vorname}. Reg. {Inszenierungstitel}. {Autor*in}. {Theater}, {Ort}. Prem. {Premierendatum}. Besucht am {Datum des Aufführungsbesuchs}.</p> <p>Karabulut, Pinar. Reg. <i>In den Straßen keine Blumen</i>. Nach Federico García Lorca. Münchner Volkstheater, München. Prem. 22. Juni 2018. Besucht am 25. Juni 2018. Rasche, Ulrich, Reg. <i>Agamemnon</i>. Aischylos. Residenztheater München. Prem. 8. Dezember 2023. Besucht am 10. Dezember 2023.</p> <p>➤ <i>Möglich ist auch, die Aufführung mit dem Titel zu listen:</i> {Inszenierungstitel}. {Autor*in}, Reg. {Vorname Nachname}, {Theater}, {Ort}. {Prem}. {Premierendatum}. Besucht am {Datum des Aufführungsbesuchs}.</p> <p><i>Hamilton</i>. Musik und Songtexte von Lin-Manuel Miranda, Reg. Thomas Kail, Choreo. Andy Blakenbuehler, Richard Rodgers Theatre, New York, NY. Prem. 1. Feb. 2015. Besucht am 3. Juni 2016.</p>

Theater-Aufzeichnungen	<p>{Nachname, Vorname}, Reg. {<i>Inszenierungstitel</i>}. {Autor*in}, {Theater}, {Ort}. Prem. {Premierendatum}. {Übertragungs- bzw. Speichermedium}. {Ggfs. Datum der Übertragung}.</p> <p><i>Fernsehen:</i> Karabulut, Pinar, Reg. <i>In den Straßen keine Blumen</i>. Nach Federico García Lorca. Münchner Volkstheater, München. Prem. 22.06.2018. Aufgezeichnet von 3Sat, Ausstrahlung am: 25. Juni 2018.</p> <p><i>Hauseigen:</i> Karabulut, Pinar, Reg. <i>In den Straßen keine Blumen</i>. Nach Federico García Lorca. Münchner Volkstheater, München. Prem. 22.06.2018. Mitschnitt des Theaters vom: 21.06.2018.</p> <p><i>Kauf-DVD:</i> Karabulut, Pinar, Reg. <i>In den Straßen keine Blumen</i>. 1 DVD. Nach Federico García Lorca. Münchner Volkstheater, München. Prem. 22.06.2018. Die Theater Edition. Harmonia Mundi 2018.</p> <p><i>Musiktheater:</i> McVicar, David, Reg./Gardiner, John Eliot, Dir. <i>Le nozze di Figaro. Opera in four acts</i>. 1 DVD. Von Wolfgang Amadeus Mozart, Lorenzo Da Ponte, Royal Opera House, London: Premiere 20.03.2012. BBC 2013.</p>
Filme	<p>{Nachname, Vorname}, Reg. {<i>Filmtitel</i>}. {Jahr des Kinostarts}. {Ort}: {Verleih bzw. Studio des Original-Kinofilms}, {Jahr der Publikation}. {Medium}, {Spiellänge in Min.}.</p> <p>Cuarón, Alfonso, Reg. <i>Gravity</i>. 2013. Burbank, CA: Warner Bros. Pictures, 2014. Blu-ray Disc, 90 Min.</p> <p>Händel, Georg Friedrich. <i>Messiah</i>. Atlanta Symphony Orchestra und Chamber Chorus, dir. Robert Shaw. Auff. am 19. Dez. 1987. Ansonia Station, NY: Video Artists International, 1988. Videokassette (VHS), 141 Min.</p> <p>➤ <i>Möglich ist auch, die Aufführung mit dem Titel zu listen:</i></p> <p><i>Filmtitel</i>, Regie: {Vorname Nachname}. {Jahr des Kinostarts}. {Ort}: {Verleih}, {Jahr der Publikation}. {Medium}, {Spiellänge in Min.}.</p> <p><i>Alamo</i>. Regie: John Wayne. 1960. Frankfurt/Main: Twentieth Century Fox, 2014. DVD, 155 Min.</p>
DVD-Extras, auch -Begleitheft/-Booklet/ Klappentext	<p>{Nachname, Vorname}. „{Art der Extras}.“ {<i>Filmtitel</i>}, {Medium}. Reg. {Vorname Nachname}. {Ort}: {Verleih/Studio}, {Jahr der Veröffentlichung}.</p> <p><i>Film-Zusätze:</i> Cleese, John, Terry Gilliam, Eric Idle, Terry Jones und Michael Palin. „Commentaries.“ Disc 2. <i>Monty Python and the Holy Grail</i>, special ed. DVD. Reg. Terry Gilliam und Terry Jones. Culver City, CA: Columbia Tristar Home Entertainment, 2001.</p> <p><i>Begleitheft:</i> Veiel, Andres. „Ich wollte einen Film über das Erwachsenwerden machen“ Andres Veiel im Interview mit Jörg Taszman.“ <i>Die Spielwütigen</i>, Begleitheft DVD, Reg. Andres Veiel. Berlin: Timebandits Films, 2004.</p> <p><i>Klappentext:</i> Veiel, Andres. Reg. „<i>Die Spielwütigen</i>. Klappentext DVD,“ Berlin: Timebandits Films, 2004.</p>

TV/Serien	<p>{Nachname, Vorname}, Creat. {Serie}. {Ort}: {Produktionsfirma}, {Jahr-Jahr}.</p> <p><i>Gesamt:</i> Carter, Chris, Creat. <i>Akte X. Die unheimlichen Fälle des FBI [The X Files]</i>. USA: Ten Thirteenth Productions u.a., 1993–2002.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Der/die ‚Creator‘ ist oft die entscheidende Person, die zu nennen ist. In Ermangelung einer gängigen deutschen Bezeichnung bleibt es bei „Creat.“</i> <p><i>Einzelne Folge auf DVD (hier nach Autor*in):</i> Gilligan, Vince, Aut. „Unusual Suspects.“ In <i>The X Files</i>. Creat. Carter, Chris, Staff. 5, Ep. 3, USA: 20th Century Fox Home Entertainment., 2002, 45 Min.</p> <p><i>Einzelne Folge im TV (hier nach Regisseur*in):</i> Mayberry, Russ, Reg. „Her Sister’s Shadow.“ In <i>The Brady Bunch</i>. Creat. Sherwood Schwartz, Staff. 3, Ep. 10, Ges. am 19. Nov. 1971, ABC, 25 Min.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Je nach Serie sind Autor*in oder Regisseur*in für die jeweilige Folge zu nennen, meist aber eher der/die Autor*in.</i> ➤ <i>Die Autorschaft und „Verlags“situation ist bei Filmen komplizierter – hier müssen Sie teilweise einschätzen und entscheiden, welche Informationen für welches Medium wichtig sind. Mal ist es die/der Regisseur*in, mal die/der Produzent*in oder Creator*in, mal das Studio, mal der Filmverleih, mal die DVD-Firma....</i>
Streaming	<p>{Nachname, Vorname}, Reg. {Filmtitel}. {Ort}: {Verleih/Studio}, {Jahr der Veröffentlichung}, {Streaming Dienst}, {Laufzeit Min.}.</p> <p>Anderson, Paul Thomas, Reg. <i>Punch-Drunk Love</i>. USA: New Line Cinema, 2002, Amazon Prime, 87 Min.</p>
Videoplattformen (z.B. YouTube)	<p>„{Cliptitel}.“ {Zusatzinformationen}, {Datum der Veröffentlichung}, {Plattform}, {Länge}, {URL}.</p> <p>„Lang Lang: <i>The Chopin Album</i>.“ Interview von Jeff Spurgeon, Artists at Google, 15 Okt. 2012, YouTube Video, 54:47, https://youtu.be/1d8xv1HHKtI.</p> <p>Lyiscott, Jamila. „3 Ways to Speak English.“ Aufg. am 2. Feb. 2014 in New York, NY. TED Video, 4:29, https://www.ted.com/talks/jamila_lyiscott_3_ways_to_speak_english.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Laut Chicago braucht es den Zusatz „Letzter Zugriff am ...“ nur, wenn kein Veröffentlichungsdatum vorliegt.</i>
Podcast	<p>{Nachname, Vorname}. {Titel},{Datum der Veröffentlichung}, {Plattform}, {Länge}, {URL}.</p> <p>Roy, Rohan Deb. „Decolonise Science: Time to End Another Imperial Era,“ In <i>Depth, Out Loud</i>, 27. Juni 2018. Podcast, 22:06, http://www.thevonversation.com/decolonise-science-time-to-end-another-imperial-era-podcast-98909.</p> <p>Roesner, David. „Collaborative Resonance. Bella Merlin and David Roesner Reflect on Three Joint Projects. Hosted by Miles Anderson,“ <i>Staging Sound</i>, 7. April 2023. Podcast, 69:24, https://stagingsound.podigee.io/10-new-episode.</p>

Audio/CD	<p>{Nachname, Vorname}, Komp. {Titel}. {Medium}, Cond. {Dirigent*in}, {Orchester}, {Ort}: {Label}, {Jahr} [{Jahr der Aufnahme}].</p> <p>Bizet, Georges, Komp. <i>Carmen</i>. CD, Cond. Stefan Ehrfurcht, Orch. Philharmonic Orchestra Borgsenholm, München: Decca, 2011 [2009].</p> <p>Rihanna. „Umbrella featuring Jay-Z.“ CD, Track 1 auf Rihanna, <i>Good Girl Gone Bad</i>, Island Def Jam, 2007.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Die Jahreszahlen bezeichnen das Veröffentlichungsjahr der Aufnahme und in Klammern das Jahr der Aufnahme.</i> ➤ <i>In Pop oder Jazz ist nicht immer der Komponist/die Komponistin ermittelbar oder entscheiden: hier kann auch der Name des/der Künstler:in genannt werden.</i>
Audio (Streaming)	<p>{Nachname, Vorname}, Komp. {Titel}. {Medium}, Cond. {Dirigent*in}, {Orchester}, {Ort}: {Label}, {Jahr der Aufnahme}, {Streaming-Dienst Link}.</p> <p>Bizet, Georges, Komp. <i>Carmen</i>. Spotify, Cond. Michel Plasson, Orch. National Du Capitole De Toulouse, Paris: Warner Classic, 2003, https://open.spotify.com/intl-de/album/249X9ZjhWATM2KlkcCh9pt?si=AeKH3ckyQP6GXRt-C-kfvA.</p> <p>Rihanna. „Umbrella,“ featuring Jay-Z, Apple Music, 2007, https://music.apple.com/de/album/umbrella-feat-jay-z/1441154435?i=1441154437.</p>
Eigenes Interview	<p>{Nachname, Vorname}. „Interview von {Ihr Name},“ {Ort}: {Datum}.</p> <p>Lilienthal, Matthias. „Interview von Guy de Inkognito,“ München: 28. Nov. 2017.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Wenn das Interview nicht in Person entstanden ist, bitte vermerken: (Interview via Skype/Zoom/Telefon).</i>
Persönliche Korrespondenz	<p>{Nachname, Vorname}. Brief an {Ihr Name}, {Datum}.</p> <p>{Nachname, Vorname}. „{Betreff}.“ E-Mail an {Ihr Name}, {Datum}.</p> <p>Lilienthal, Matthias. „Re: Spielplan 2018.“ E-Mail an Guy de Inkognito, 28. Nov. 2017.</p>
Vorträge	<p>{Nachname, Vorname}. „{Vortragstitel}.“ Vortrag bei {Kongresstitel/Anlass}, {Ort/Institution}, {Datum}.</p> <p>Inkognito, Guy de. „In einem unbekanntem Land. Theater aus Andorra.“ Vortrag bei <i>Fremdsprachen des Theaters. 3. Kongress der Theater Interkulturell</i>, Ludwig-Maximilians-Universität München, 16. Juli 2010.</p>
Videospiele	<p>{Nachname, Vorname}, Entw. {Name des Spiels.} {Konsole}, {Ort}: {Produktionsfirma}, {Jahr}.</p> <p>Brinckzsky, Jochen van, Entw. <i>Barbie Sims 2. Die Feenwelt</i>. WiiU, Kasachstan: Publ. Nintendo, 2013.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Entw. steht für Entwickler</i>
Noten	<p>{Nachname, Vorname}. „{Stücktitel},“ {Werktitel}. In: {Titel der Edition}. {Ort}: {Verlag}, {Jahr}.</p> <p>Schubert, Franz. „Das Wandern (Wandering),“ <i>Die schöne Müllerin (The Maid of the Mill)</i>. In <i>First Vocal Album (for high voice)</i>. New York: G. Schirmer, 1895.</p>

	<p><i>Unveröffentlicht:</i></p> <p>Shapey, Ralph. „Partita for Violin and Thirteen Players,“ Partitur, 1966, Special Collections, Joseph Regenstein Library, University of Chicago.</p>
Bilder oder Fotos	<p>{Nachname, Vorname}. {Titel}. {Datum}. {Art/Material}, {ggfs. Angaben zur Größe}. {Veröffentlichungsort oder Museum}.</p> <p>McCurry, Steve. <i>Afghan Girl</i>. Dez. 1984. Fotografie. <i>National Geographic</i>, Cover, Juni 1985.</p> <p>Picasso, Pablo. <i>Bull's Head</i>. März 1942. Fahrradsattel und Lenker, 33.5 x 43.5 x 19 cm. Musée Picasso Paris.</p> <p>Jacobi, Nils. <i>Funny Cat Flying</i>. Fotografie auf shutterstock.com. Ohne Jahr. https://www.shutterstock.com/image-photo/funny-cat-flying-photo-playful-tabby-2315020963.</p> <p><i>Archivgut</i></p> <p>{Titel}. {Art des Dokuments}. {ggf. Jahr}. {Name des Archivs}, {Bestand}, {Signatur bzw. Inv.-Nr.}, (ggf. Seitenzahl).</p> <p>Moritz Gottlieb Saphir, Lithographie von Hanfstaengl, 1830. Deutsches Theatermuseum München, Inv.-Nr. II 24056.</p> <p><i>Lizenzierung durch Creative Commons</i></p> <p>{Titel}. {Art des Dokuments}. {ggf. Jahr}. {Name des Archivs}, {Bestand}, {Signatur bzw. Inv.-Nr.}, (CC-Lizenz).</p> <p>‘Costume de Mr. de La Rive / Rôle de Pygmalion’. Engravings from <i>Costumes et annales des grands théâtres de Paris</i>, n.2, 1787. Musik- und teaterbiblioteket, Stockholm, Litt. RAR 269:1-8, CC-BY.</p>

5.2.3 Literatur aus dem Internet

Im Umgang mit elektronischen Publikationen, mit Ausnahme der oben genannten akademischen Online-Zeitschriften oder -Artikel, sollten Sie grundsätzlich Vorsicht walten lassen, da – im Unterschied zu gedruckt herausgegebenem Material, das sich verifizieren lässt, von einer/einem Herausgeber*in und Lektor*innen korrigiert worden ist und damit eine gewisse Autorität beanspruchen darf – im Internet jeder alles veröffentlichen kann.

Das Zitieren von elektronischen Quellen (wie z.B. Blogs) gehorcht ansonsten im Grunde den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie die Angabe gedruckter Quellen. Da allerdings Webseiten oft kommen und gehen, könnte jedoch die aktuell verfügbare Version eines Textes bereits im Vergleich zur von Ihnen konsultierten Version abgeändert worden sein oder das gesamte Dokument längst nicht mehr im Netz stehen. Deshalb sollte in der bibliografischen Angabe sowohl das Veröffentlichungsdatum als auch das Datum Ihres Webbesuchs festgehalten werden. Es erfolgt keine Angabe der Seitenzahl, auch wenn Sie von einem Ausdruck zitieren – schließlich kann das Format von

jedem Benutzer individuell geändert werden und ist derart nicht verifizierbar.

5.2.4 Sonderfälle

Sollten Fälle auftreten, die in diesem Leitfaden keine Berücksichtigung finden, schauen Sie im ausführlichen *Chicago Manual of Style* nach (eine Übersicht bietet die [Homepage](#), das eigentliche Buch erreichen Sie [online](#) über den Katalog der BSB), orientieren Sie sich an bekannten Richtlinien, nutzen Sie Ihre Intuition und erstellen Sie einen adäquaten Quellennachweis, der formal den verwendeten Kriterien entspricht. Solche Fälle lassen sich oftmals auch nicht durch ein Literaturverwaltungsprogramm lösen, aber evtl. lässt sich dort eine Anregung finden, welche Zitierweise funktionieren könnte. In letzter Instanz können Sie auch immer noch Ihre/n Dozent*in befragen.

5.3 Literaturangabe im Text

Im Text selbst setzen Sie nach einem direkten Zitat oder am Ende eines Satzes oder Paragraphen, in dem Sie indirekt zitiert haben, eine **Fußnote**. In der Fußnote geben Sie die Quelle nach dem oben erläuterten Prinzip mit folgenden **Besonderheiten** an:

1. Statt „Nachname, Vorname“ verwenden Sie hier „Vorname Nachname“.
2. Die Publikationsdaten sind nun in **Klammern**.
3. In jedem Fall müssen Sie hier die Seitenzahl(en) angeben, von der/denen Sie zitieren. Beziehen Sie sich auf zwei Seiten, können Sie abkürzen: 45f. Wenn es mehr als zwei Seiten sind: 45ff., oder eben 45–51.
4. Die vollständige Angabe erfolgt nur beim ersten Mal. Beziehen Sie sich weitere Male auf den gleichen Text, verwenden Sie entweder „Ebd.“ (= ebenda), wenn die Angabe *genau* dieselbe ist, wie in der unmittelbar vorherigen Fußnote oder „Ebd., 45“, wenn die Quelle dieselbe, aber die Seitenzahl eine andere ist.
5. Wenn eine erneute Angabe nicht unmittelbar folgt, sondern dazwischen andere Quellen zitiert werden, verwenden Sie eine Kurzform der bereits ausführlich angegebenen Quelle. Diese besteht aus Nachname, Kurztitel, Seitenzahl. Hier einige Beispiele, aus denen das Prinzip deutlich wird:

Streaming	<p>Paul Thomas Anderson, Reg., <i>Punch-Drunk Love</i> (USA: New Line Cinema, 2002, Amazon Prime), TC 01:00:47.</p> <p>Charlie Brooker et al., Aut. „Fifteen Million Merits,“ in: ders. [Creat.]: <i>Black Mirror</i>. Staff. 1, Ep. 2 (UK: Zeppotron u.a., 2011, Netflix), TC 00:42:33.</p>	<p>Anderson, <i>Punch-Drunk Love</i>, TC 01:00:47.</p> <p>Brooker, „Fifteen Million Merits,“ TC 00:42:33.</p>
Videoplattformen (z.B. YouTube)	<p>„The Untold Truth Of The Night King,“ 12. Mai 2019, YouTube Video, https://youtu.be/f3ziFY6n5KE. TC 00:00:47</p>	<p>„The Untold Truth,“ TC 00:00:47. (Titel dürfen wiedererkennbar paraphrasiert werden)</p>
Aufführung	<p>Pinar Karabulut, Reg., <i>In den Straßen keine Blumen</i>. Nach Federico Garcia Lorca (Münchener Volkstheater, München), Prem. 22. Juni 2018. Besucht am 25. Juni 2018.</p> <p>➤ <i>Bei live gesehenen Aufführungen brauchen Sie keine Zeitangabe zu machen.</i></p>	<p>Karabulut, <i>In den Straßen</i>.</p>
Bilder oder Fotos/Abbildungen	<p>Steve McCurry. <i>Afghan Girl</i>. Dez. 1984. Fotografie. <i>National Geographic</i>, Cover, (Juni 1985).</p> <p>Julian Baumann, <i>Dionysos Stadt</i>. Fotografie. Berliner Festspiele, letzter Zugriff am 2. April 2020, https://www.berlinerfestspiele.de/en/berliner-festspiele/programm/bfs-gesamtprogramm/programmdetail_282732.html.</p> <p>➤ <i>Die Fußnote für Abbildungen folgt im Text direkt auf den Titel.</i></p>	<p>McCurry, <i>Afghan Girl</i>.</p> <p>Baumann, <i>Dionysos Stadt</i>.</p>
Website/Internetquelle	<p>„Balkan Romani,“ Endangered Languages, Alliance for Linguistic Diversity, letzter Zugriff am 6. April 2016, http://www.endangeredlanguages.com/lang/5342.</p>	<p>„Balkan Romani.“ (Sollten Autor und Seitenzahlen vorhanden sein, dementsprechend anpassen)</p>
Podcast	<p>Roy, Rohan Deb. „Decolonise Science: Time to End Another Imperial Era,“ In Depth, Out Loud, 27. Juni 2018. Podcast, 22:06. http://www.the-conversation.com/decolonise-science-time-to-end-another-imperial-era-podcast-98909.</p> <p>Roesner, David. „Collaborative Resonance. Bella Merlin and David Roesner Reflect on Three Joint Projects. Hosted by Miles Anderson,“ Staging Sound, 7. April 2023. Podcast, https://stagingssound.podigee.io/10-new-episode.</p>	<p>Roy, „Decolonise Science“.</p> <p>Roesner, „Collaborative Resonance“.</p>

Abweichungen der Vorgaben des Instituts vom *Chicago Manual of Style* (aus sprachlichen Gründen)

Betreff	Chicago	TWM
Anführungszeichen	Nach der englischen Rechtschreibung oben	Bei allen Titeln nach der deutschen Rechtschreibung oben und unten Hulton, Dorinda. „Joseph Chaikin and Aspects of Actor Training: Possibilities Rendered Present.“ In <i>Actor Training. Second Edition</i> , hg. von Alison Hodge, 164–183. London: Routledge, 2010.
und	And London and New York	Und Schneider, Rebecca, und Gabrielle Cody. <i>Re:direction: A Theoretical and Practical Guide</i> . London und New York: Routledge, 2002.
Herausgeber*in	Ed. (für editor)	Hg. (für Herausgeber*in)
Anzahl der Schaffenden	Chicago benutzt et al. erst ab 10 Autor*innen oder Herausgeber*innen	Im Deutschen wird et al. schon ab vier Autor*innen oder Herausgeber*innen verwendet. Brüstle, Christa et al., Hg. <i>Aus dem Takt. Rhythmus in Kunst, Kultur und Natur</i> . Bielefeld u.a.: Transcript, 2005.
Seitenzahlen	In Chicago werden bei den Seitenangaben nur die veränderten Ziffern angegeben und ein Gedankenstrich benutzt 164–83	Komplette Seitenzahlen Seite – Seite angeben Hulton, Dorinda. „Joseph Chaikin and Aspects of Actor Training: Possibilities Rendered Present.“ In <i>Actor Training. Second Edition</i> , hg. von Alison Hodge, 164–183. London: Routledge, 2010.
Letzter Zugriff	Bei Chicago heißt es „accessed April 6, 2016“.	Im Deutschen „letzter Zugriff am ...“ „Dionysos Stadt,“ Münchner Kammerspiele, letzter Zugriff am 6. April 2016, https://www.muenchner-kammerspiele.de/en/staging/dionysos-stadt .

Und jetzt: Viel Erfolg!

6 Literaturverzeichnis

- Bohl, Thorsten. *Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik*. 3. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz, 2008.
- Eco, Umberto. *Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt*. Heidelberg: C. F. Müller, 2007.
- Esselborn-Krumbiegel, Helga. *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben*. 3. überarb. Aufl. Paderborn u.a.: Schöningh UTB, 2008.
- Finscher, Ludwig, Hg. *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*. 26 Bde., 2. neu bearb. Aufl. Kassel u.a.: Bärenreiter u.a., 1994–2008.
- Fischer-Lichte, Erika. *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.
- Fischer-Lichte, Erika, Doris Kolesch und Matthias Warstat. Hg. *Metzler Lexikon Theatertheorie*. 2. Aufl. Stuttgart und Weimar: J. B. Metzler, 2014.
- Groebner, Valentin. *Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung*. Konstanz: Konstanz University Press, 2012.
- Kaewwipat, Noraseth. „Nominalstil im Gegenwartsdeutschen.“ In *TDLV-Forum. Zeitschrift für Sprache, Literatur, Kultur*, Bd. 6. 21–39. Bangkok: Thailändischer Deutschlehrerverband, 2001.
- Kotte, Andreas. *Theaterwissenschaft*. Köln u.a.: Böhlau, 2005.
- Lehmann, Hans-Thies. *Tragödie und dramatisches Theater*. Berlin: Alexander 2013.
- Manschwetius, Uwe. *Ratgeber wissenschaftliches Arbeiten*. Lüneburg: Thurm Wissenschaftsverlag, 2017.
- Reinalter, Helmut und Peter J. Brenner. Hg. *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Wien u.a.: Böhlau, 2011.

7 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Beispiel für eine Mind Map. Quelle: *Gizmodo*, letzter Zugriff am 02.10.2018, <https://sploid.gizmodo.com/how-to-use-mind-maps-to-unleash-your-brains-creativity-1348869811/1355539409>.
- Abb. 2: Inhaltsverzeichnisse (Ausschnitt) von Andreas Kotte: *Theaterwissenschaft*, S. 7 und Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*, S. 5.
- Abb. 3: Entwurf für einen Zeitplan. Eigene Tabelle.

LMU München

Sommer-/Wintersemester 20xx

Institut für Theaterwissenschaft

Art und Titel des Seminars

Name des*r Dozent*in



Titel der Arbeit
–
ggf. Untertitel

Name des*r Verfasser*in

Matrikelnummer Fach (HF/NF), Semesterzahl

Straße Hausnummer

PLZ Ort

Tel.:

E-Mail:



Überschrift Inhaltsverzeichnis: linksbündig, 14pt, fett, nicht nummeriert

keine Seitenzahl über dem Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Abschnitte einrücken um 1cm

1 Einleitung (meistens ohne Unterkapitel)	1
2 Kapitel 2	5
2.1 Abschnitt 1	6
2.1.1 Unterabschnitt 1	8
2.1.2 Unterabschnitt 2	9
2.2 Abschnitt 2	11
2.3 Abschnitt 3	13
3 Kapitel 3	14
3.1 Abschnitt 1	16
3.2 Abschnitt 2	17
3.2.1 Unterabschnitt 1	19
3.2.2 Unterabschnitt 2	20
4 Fazit	22
Anhang	28
Literaturverzeichnis	25
Abbildungsverzeichnis	27

Unterabschnitte einrücken um 2 cm

falls nötig

falls nötig

Tipp:

Word bietet mittlerweile auch an, ein ‚dynamisches Inhaltsverzeichnis‘ anzulegen: Mittels dieser Funktion aktualisieren sich Änderungen von Überschriften bzw. Seitenzahlen automatisch. (vgl. [hier](#))

2,5 cm
Randab-
stand
oben und
unten

1 Hauptüberschrift

14pt, fett, nummeriert mit hängendem Einzug, falls über eine Zeile hinaus

Der Haupttext geht dann nach einer Leerzeile ohne Einzug im Blocksatz los. Insgesamt empfiehlt es sich, mit [Formatvorlagen](#) wie dieser zu arbeiten: Sie stellen verschiedene Formatierungen im Vorhinein ein (Überschriften, Text mit und ohne Einzug, eingerückte Zitate, Fußnoten sind die häufigsten). Ist die Formatvorlage einmal erstellt, müssen Sie danach nicht immer wieder neu anfangen.

Der anschließende Absatz beginnt hingegen mit 1 cm Einzug. Das kann man ebenfalls automatisieren, wie hier mit der Stileinstellung „TextmE“. Absätze sind in der Regel mindestens drei bis vier Zeilen lang. Pro Seite sollten es normalerweise etwa drei bis sechs Absätze sein. Absätze gliedern dabei einen Sinnzusammenhang – nicht jeder Satz erfordert daher einen neuen Absatz. Wenn in Ihrer Arbeit drei Sätze aufeinander folgen, die nicht das Geringste miteinander zu tun haben, sollten Sie Ihre Argumentation nochmals auf Stringenz hin überprüfen.

3,5 cm
Randabstand
rechts
rechts

1.1 So sieht die auf 1. folgende Kapitelüberschrift aus

Abschnittsüberschriften 12 pt und fett.
Darauf folgt eine Leerzeile

Fließtext steht stets im Blocksatz, in der Schriftart Times New Roman und hat die Schriftgröße 12 pt.

1.1.1 Eine Unterüberschrift sieht dann so aus

Unterüberschriften 12 pt, nicht fett, zwei
Leerzeilen davor und eine danach

Zitate, die länger als drei Zeilen sind, werden wie folgt eingerückt bzw. 'freigestellt':

Die Anführungszeichen, die sonst für wörtliche Zitate verwendet werden, entfallen. Die Schriftgröße wird 11 pt, Zeilenabstand einzeilig, 1 cm rechts und links eingerückt. Bei Zitaten innerhalb von Zitaten werden hier „doppelte Anführungszeichen“ verwendet. Bei Zitaten im Fließtext sind es ‚einfache‘.¹

Nach dem Zitat geht es ohne Einzug weiter mit dem Fließtext.

eine Leerzeile
Abstand nach
dem Zitat

eine Leer-
zeile
Abstand
vor dem
Zitat

Fußnoten-
formatie-
rung

¹ Fußnoten setzt Word automatisch über den Befehl „Fußnote einsetzen“. Sie sind nur 10pt groß, im Blocksatz formatiert, die Schriftart ist ebenfalls Times New Roman, außerdem haben sie einen hängenden Einzug (0.2 cm) und enden stets mit einem Punkt. Im Text wird das Fußnotenzeichen nach Möglichkeit am Ende eines Satzes hinter dem Satzzeichen positioniert.

1.1.2 Weiteres zur Textgestaltung

- **Hervorhebungen** im Text bitte nur *kursiv*, nicht **fett** oder unterstrichen.
- **Werktitel** werden kursiv gesetzt, Institutionen u.Ä. nicht (*Macbeth* am Residenztheater, *Angie* von den Rolling Stones).
- **Fremdsprachige Begriffe**, die nicht schon fest in die deutsche Sprache eingegangen sind, werden ebenfalls kursiviert: Bogart beschreibt verschiedene *viewpoints*. Aber: er schickte ein Selfie.
- **Medien und Publikationen** werden kursiv gesetzt, erfüllt ein Unternehmen jedoch die Funktion des/der Autor*in oder des/der Herausgeber*in, wird es nicht kursiviert: Die Firma Google hat im letzten Jahr das Buch *Titel* veröffentlicht. Aber: Auf *Google* ist der Artikel *Titel* zu finden.
- Wichtig ist die typographische Unterscheidung von einem **Bindestrich**, wie in „audio-visuell“, und einem **Gedankenstrich** – wie hier.
- **Autorennamen** im Text beim ersten Mal vollständig (Josette Feral beschreibt in ihrem Buch...), danach nur mit Nachnamen (auch hier argumentiert Feral...).

1.1.3 Einige weitere formale Hinweise

- Die Arbeit wird in der Regel **elektronisch** als Word- und PDF-Dokument bei der/dem Dozierenden per E-Mail abgegeben, es sei denn, der/die Dozierende wünscht zusätzlich eine Papierversion. Falls Sie eine andere Software verwenden (Pages, OTD o.Ä.), bitte immer in **Word** konvertieren/exportieren (und überprüfen!), bevor Sie das Dokument verschicken.
- Die **Eigenständigkeitserklärung** für Hausarbeiten o. ä. ist im Regelfall nicht auf Papier abzugeben. Stattdessen wird ein Scan der eigenhändig unterschriebenen Erklärung als letzte Seite an die PDF-Datei der Hausarbeit o. ä. angehängt: Mit dem Versand dieses Gesamtdokuments an die prüfende Person sowie an das Archiv gilt die Abgabe der Eigenständigkeitserklärung als erfolgt. Bitte laden Sie stets die neueste Version des Vordrucks herunter. Die Informationen hierzu sind auf der TWM-Website zu finden.
- Außer an den/die Dozierende geht die Hausarbeit aus prüfungsrechtlichen Gründen immer in cc an das **Archiv**:

- für BA an die Adresse batwmarchiv@lrz.uni-muenchen.de
 - für MA: matwmarchiv@lrz.uni-muenchen.de
- Die **Betreffzeile** der E-Mail beim Einreichen bitte unbedingt mit folgender Bezeichnung:
- BA *oder* MA/Name Dozent*in/Semester/Kurstitel/Nachname der/des Student*in
Also zum Beispiel: BA/Roesner/SoSe2017/Theater analysieren/Müller
- Für **elektronische Anhänge** legen Sie eine CD, DVD oder einen USB-Stick bei, bitte klar beschriftet. Alternativ können Sie Daten auf einem Cloud-Service hinterlegen und in der Arbeit auf den Link verweisen. In jedem Fall sollte dabei der Inhalt des digitalen Anhangs auf einer gesonderten Seite der Hausarbeit aufgelistet werden.
- Nennen Sie am Ende der Arbeit die **Zeichenzahl**. Diese ist ohne Deckblatt, Gliederung, Literaturangaben und Leerzeichen zu zählen (Bereich markieren und *dann* auf Wortanzahl klicken), wohl aber mit Fußnoten, sofern Sie dort auch inhaltliche Aussagen getroffen haben. Als inhaltliche Angabe zählt alles, was über einen reinen Quellennachweis hinausgeht.